

Der Bote

der deutschen Diözese
der Russischen Orthodoxen
Kirche im Ausland

2011



Christus ist auferstanden!

Osterbotschaft S. E. Erzbischof Mark an die gottbehütete Herde der deutschen Diözese

Hinabgestiegen bist Du in die Unterwelt, Christus, und vernichtet hast Du die Pfeiler der ewigen Tür, die die Gebundenen gehalten hat...

Großartige Freude erfasst die orthodoxen Christen an Ostern, wenn die Kirche auf der Erde und die Kirche im Himmel frohlockt, wenn die ganze Natur mit uns die Auferstehung Christi feiert, selbst aufsteht und sich erneuert.

Nun erfüllt sich alles mit Licht, der Himmel und die Erde und die Unterwelt... Stellen wir uns vor, welche Erleichterung die alttestamentlichen Propheten und Gerechten, die mit Zuversicht das Kommen des Messias erwarteten, gefühlt haben, als das Licht Christi in den düsteren Abgründen der Hölle erstrahlte. Welch eine Freude haben dort die Seelen der verzweifelten Sünder erfahren, die in diesem Augenblick an das rettende Licht geglaubt haben! Sie alle wurden zu Zeugen dessen, wie der Herr die Hölle durch den Glanz der Göttlichkeit besiegt und die ewigen Pfeiler ihres Eingangs zerstört hat. Niemand anderes vermochte dies zu tun. Nur Er, in Seiner großen nicht zu übertreffenden Demut und Liebe, konnte die Gefangenen der Unterwelt aufwecken und aus der ewigen Gefangenschaft herausführen.

In unserer Zeit erregt und erschüttert sich die Unterwelt unerlässlich und Gott lässt dies zu, zu unserer Ermahnung. Die Menschheit fragt verständnislos: wie wird es weiter gehen? Nachrichten von Überflutungen, Bränden und Erdbeben sind schon fast zur Gewohnheit geworden. Hunderttausende Menschen sterben durch die ausschweifende Naturgewalt. Nie da gewesene Hitze und Kälte, ununterbrochene Regenfälle oder todbringende Trockenheit, Tsunamis, Taifune und Vulkanausbrüche dringen grausam in unser Leben ein, ungeachtet aller wissenschaftlichen Errungenschaften und der Technik. Doch viele und aberviele weigern sich, in all diesem die Folge der Sünden und der Abgefallenheit von Gott zu erkennen. Diese Menschen interessiert nicht, warum der Schöpfer Selbst in die Untiefen der Welt hinabgestiegen ist. Deshalb vermögen sie es auch nicht, sich an seiner Auferstehung zu freuen. Auf den menschlichen Verstand und die Allmächtigkeit des „Fortschritts“ vertrauend, leben sie dennoch in ständiger Angst vor den heutigen und zukünftigen Naturkatastrophen.

Wir aber, liebe Brüder und Schwestern, fürchten uns nicht, wenn auch die Erde weicht und die Berge mitten ins Meer sinken (Ps. 46, 3), denn auf orthodoxe Weise glauben wir, dass der Herr für das ewige Leben nicht unseren Planeten, sondern eine andere Heimstatt

bestimmt hat. Die Erde und die Werke darauf werden verbrennen (2. Petr. 3, 10), warnt der heilige Apostel die Treuen. Der Herr öffnete uns die Himmel, als er die Tore der Hölle zerstörte und führte uns, wie das österliche Synaxarion lautet, „zum alten Besitz der Unverweslichkeit“. Durch deine Auferstehung, Herr, hat sich das Paradies wieder aufgetan – singt die heilige Kirche in der Lichten Woche. Sobald wir diese frohe Botschaft mit ganzem Herzen und Verstand, mit unserem ganzen Wesen annehmen, erhalten wir wahrlich den Eingang in das unverwesliche Paradies der Süße, das für diejenigen offen steht, die sich von dem satanischen Stolz des sich emporhebenden menschlichen Verstandes losgesagt und in Demut Gottes Wort, die Heilige Schrift und die Erfahrung der Kirche angenommen haben.

In der Kirche Christi erfahren wir die rettende Erleichterung, die uns durch wahre Buße entgegengebracht wird, dieser wundertätigen Medizin, welche uns vom Allgütigen Erlöser geschenkt worden ist. Nicht nur in der Großen Fastenzeit, sondern das ganze Jahr über treten wir immer und immer wieder durch die Tür der Buße aus der Dunkelheit in das wundersame Licht Christi und danken gemeinsam mit dem Psalmsänger dem Herrn, der unsere Seelen aus der Tiefe des Totenreiches errettet hat, aus der Gefangenschaft durch unsere Sünden und Leidenschaften.

Viele von uns haben im Laufe des letzten Jahrhunderts irdische Gefangenschaft und unmenschliche Gewalt durch die gottlose Tyrannei erlitten. Groß ist die unvergessliche Freude, welche der Mensch erfährt, der aus solch einer Unterdrückung befreit wird. Doch noch größer ist die unaussprechliche Freude eines Menschen, der aus einem sündigen Leben in die Umarmung des Vaters läuft. Der Herr selbst bedeckt und wärmt einen solchen reuigen Flüchtling mit Seiner Liebe und Gnade, kleidet ihn in Gewänder der Unverweslichkeit und setzt an seine Hand einen kostbaren Ring, der den Übergang aus dem gefangenen Zustand und der Sklaverei in die Würde der Söhne Gottes und der Teilhaber an Seinem ewigen Segen bedeutet.

Lasst uns also darum bitten, dass die Freude der Auferstehung Christi beständig und untrennbar bei uns bleibt, auf dass wir bewusst die Auferstehung unserer Seelen vom sündigen Leben annehmen und unsere Schritte auf dem Weg der Rettung festigen können. Unsere Freude und Befreiung sehend, können auch unsere Nächsten sich mit uns freuen und gemeinsam mit uns in Christus auferstehen. Und diejenigen, die bisher noch weit entfernt sind vom Verständnis der wahren Freude der Auferstehung Christi, werden durch unseren Glauben und unsere Liebe aus dem sündigen Schlaf erweckt und sie werden der Umarmung des Auferstandenen Christus entgegenstreben.

Ostern, das Ostern des Herrn, lasst uns in Freude einander umarmen! Amen.

+ Erzbischof Mark

Mark, Erzbischof von Berlin und Deutschland

Heiliger Basilius der Große

Homilie über die Worte: „Im Anfang war das Wort...“

Es ist ja wohl die ganze Offenbarung der Evangelien erhabener als die übrigen Lehren des Geistes, insofern, als in den letzteren der Herr zu uns durch seine Diener, die Propheten, geredet, in den Evangelien aber er selbst in eigener Person mit uns gesprochen hat. Unter den Evangelisten selbst aber ist der imponierendste, der für jedes Ohr zu hoch, für jeden Verstand zu erhaben redet, Johannes, der „Donnersohn“. Wir haben eben den Eingang seines Evangeliums vernommen; „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.“

Ich kenne viele, die nicht zum Worte der Wahrheit sich bekennen und sich ihrer profanen Weisheit rühmen und doch diese Worte nicht nur bewundern, sondern auch in ihre Schriften aufzunehmen gewagt haben. Ein Dieb ist ja der Teufel und plaudert das Unsrige gern bei seinen falschen Propheten aus. Wenn nun die fleischliche Weisheit die Kraft dieser Worte so sehr bewundert, was wollen dann wir tun, wir Jünger des Geistes? Wollen wir sie nur oberflächlich anhören und denken, es liege nur wenig Kraft darin? Ja, wer krankt an solcher Verständnislosigkeit, dass er von einer solchen Schönheit des Gedankens und einer solch unergründlichen Tiefe der Lehren nicht betroffen würde und nicht wünschte, den wahren Sinn der Worte zu erfassen? Es ist allerdings nicht schwer, das Schöne zu bewundern; aber das Bewunderte genau zu verstehen, das ist schwer und fast unerreichbar. Es gibt niemand, der nicht auch unsere sichtbare Sonne über alles preist, an ihrer Größe und Schönheit, an der Gleichförmigkeit ihrer Ausstrahlung und an ihrem glänzenden Lichte sich nicht erfreut. Will er aber den Blick seiner Augen schärfer auf die Scheibe heften, dann wird er das Erwünschte nicht nur nicht sehen, sondern auch seine Sehschärfe einbüßen. Ebenso, meine ich, geht es dem Verstande, der die angeführten Worte genau ergründen will, die Worte: „Im Anfang war das Wort.“ Wer kann denn über den „Anfang“ nachdenken, wie es sich gehört? Wo kann man die rechten Worte finden, das Gedachte sinnentsprechend auszudrücken?

Wo Johannes uns die Lehre über den Sohn Gottes übermitteln will, da gab er seinen Worten keinen andern Anfang als den Anfang des Weltalls. Der Hl. Geist kannte die, welche die Herrlichkeit des Eingeborenen angreifen würden; er sah die voraus, die mit Trugschlüssen kommen würden, die erdacht wären, ihre Zuhörer zu täuschen, Re-

densarten wie „Ist er geboren, dann war er nicht“, „Bevor er geboren wurde, war er nicht“ und „Er hat aus dem Nichts sein Dasein erhalten“. - Derartiges reden Zungen, die mit ihren Spitzfindigkeiten schärfer sind als jedes zweischneidige Schwert. Damit aber niemand so reden kann, hat der Hl. Geist im Evangelium von vornherein gesagt: „Im Anfang war das Wort.“ Hältst du an diesem Wort fest, dann kann dir kein Ränkeschmied gefährlich werden. Sagt ein solcher: „Ist er geboren, so war er nicht“, dann sage du: „Er war im Anfang“. Sagt er: „Wie war er denn, ehe er geboren wurde?“, dann gib du das „er war“ nicht preis, und geh nicht ab vom Worte „Im Anfang!“ Die Spitze des Anfangs kann man nicht fassen; was über den Anfang hinausliegt, kann man nicht finden.

Lass dich nicht täuschen durch die Vieldeutigkeit des Wortes! Es gibt ja in diesem Leben viele Dinge, die ihren eigenen Anfang haben. Aber es gibt einen Anfang, der allen vorangeht. Ein Spruch sagt: „Der Anfang eines guten Weges.“ Hier ist der Anfang die erste Bewegung, mit der wir die Reise beginnen und vor der das Rückwärtsliegende gefunden werden kann. Ferner: „Der Anfang der Weisheit ist die Furcht Gottes.“ Auch diesem „Anfange“ geht etwas anderes voraus; denn der Anfang zur Erlernung einer Kunst ist die Unterweisung in den Anfangsgründen. Der Anfangsgrund der Weisheit ist also die Furcht des Herrn; allein älter als dieser Anfang ist der Seelenzustand dessen, der in der Weisheit noch nicht unterrichtet ist, und die Furcht Gottes noch nicht erlangt hat. „Spitzen“ (Anfänge: ἀρχαί) werden auch die Staatsgewalten, die höchsten Würden genannt. Allein diese Spitzen (Anfänge) sind nur Spitzen gewisser Teile und sind relativ. Der Anfang der Linie ist der Punkt; der Anfang der Fläche ist die Linie, der Anfang des Körpers die Fläche, und die Anfänge der geschriebenen Rede sind die Buchstaben.

Doch jener Anfang ist nicht derartig. Denn er ist an nichts angeschlossen, von nichts abhängig, wird mit nichts zusammen geschaut; er ist frei, unabhängig, nicht relativ, dem Verstande unerreichbar, über den keine Vernunft hinauskommt, über den hinaus man nichts finden kann. Denn versuchst du, mit der Vorstellung deines Verstandes über den Anfang hinauszukommen, so wirst du finden, dass er dir voraus eilt und deinen Gedanken schon entgegenkommt. Lass deinen Geist eilen, soweit er will, und sich zu den höchsten Regionen erheben, du wirst finden, dass er nach tausend Irrungen und vergeblichem Bemühen immer wieder zu sich zurückkehrt, weil er den Anfang nie hinter und unter sich sehen kann. Der Anfang steht eben immer jenseits des Gedachten und über dem Denken.

„Im Anfang also war das Wort.“ O wie wunderbar! Alle diese Worte beieinander sind von gleichem Werte. Das Wörtchen „war“ besagt ja soviel wie der Ausdruck „im Anfang“. Wo ist der Gotteslästerer, wo die christusfeindliche Zunge, die da sagt: Es war einmal, da er nicht war? Höre das Evangelium: „Im Anfang war das Wort.“ Wenn es aber

„im Anfang“ war, war es dann „einmal“ nicht? Soll ich ihre Gottlosigkeit beklagen oder ihrer Unwissenheit fluchen? „Allein, ehe er geboren war, war er nicht“, sagen sie. Weißt du denn, wann er geboren ward, dass du das Wörtchen „ehe“ auch wirklich auf die Zeit beziehen kannst? Denn „ehe“ ist eine Zeitpartikel und setzt dem Alter nach das eine vor das andere. Wie kann aber vernünftigerweise der Schöpfer der Zeit eine Zeitberechnungen unterliegende Geburt haben? Also „im Anfang war er“. Gehst du von dem Worte „war“ nicht ab, dann wirst du der verurteilten Gotteslästerung keinen Einlass gewähren. Wie die Seefahrer, die zwischen zwei Ankern schaukeln, den Sturm verachten, so wirst auch du über diese schlimme Verwirrung, die durch die Geister der Bosheit unter die Menschen kam und den Glauben vieler erschüttert, lachen, wenn du deine Seele im sicheren Schutz dieser Worte verankert hast.

Es fragt aber unser Verstand: „Wer war im Anfang?“ Johannes sagt: „Das Wort.“ Welches Wort? Das menschliche Wort oder das Wort der Engel? Der Apostel gibt uns ja zu verstehen, dass auch die Engel ihre eigene Sprache haben, wenn er sagt: „Wenn ich die Sprache der Engel redete.“ - Es hat aber auch das „Wort“ seine doppelte Bedeutung. Das eine Wort wird durch die Stimme hervorgebracht, und hervorgebracht verhält es in der Luft; das andere Wort aber ist inwendig (ἐνδιάθετος), im Schoße unseres Herzens geborgen, nämlich das gedachte Wort. Es gibt noch ein anderes Wort, die künstliche Rede. Lass dich nur nicht durch den gleich lautenden Ausdruck täuschen! Wie hätte denn im Anfang das menschliche Wort sein können, da doch der Mensch erst später den Anfang seines Daseins erhalten hat? Vor dem Menschen waren die wilden Tiere, vor dem Menschen war das Vieh, waren alle kriechenden Tiere auf dem Lande und im Wasser, waren die Vögel des Himmels, die Gestirne, die Sonne, der Mond, die Pflanzen, Samen, die Erde, das Meer, der Himmel. Also war nicht das menschliche Wort im Anfang, aber auch nicht das Wort der Engel. Denn die ganze Kreatur ist später als die Ewigkeit und hat vom Schöpfer ihr Dasein empfangen. Auch das im Herzen wohnende Wort ist jünger als jeder Gedanke. Wohlan, so nimm das Wort im göttlichen Sinne! Denn Johannes nennt den Eingeborenen Wort, den er bald nachher auch Licht und Leben und Auferstehung nennen wird. Wenn du dann vom Lichte hörst, denkst du auch nicht an das sinn- und augenfällige Licht, und hörst du vom Leben, dann verstehst du darunter nicht das gewöhnliche Leben, das auch die Tiere mit uns teilen. Wenn du nun hier vom Wort hörst, hüte dich ebenso, infolge deines unzulänglichen Verstandes auf irdische und niedrige Gedanken zu verfallen; suche vielmehr nach dem Sinn des Ausspruchs! – Warum Wort? Um anzuzeigen, dass er aus dem Geiste hervorging. Warum Wort? Weil er leidenschaftslos gezeugt wurde. Warum Wort? Weil er das Ebenbild des Erzeugers ist, diesen vollständig in sich darstellt, ohne etwas von ihm zu nehmen, und für sich vollkommen ist, wie

auch unser Wort unsern ganzen Gedanken versinnbildlicht. Was wir nämlich im Herzen gedacht haben, das bringen wir in Worten zum Ausdruck, und so ist das Gesprochene die Versinnbildung des im Herzen Gedachten. Das Wort wird nämlich aus dem Überflusse des Herzens hervorgebracht. Unser Herz ist gleichsam eine Quelle, das verlautende Wort aber gleichsam ein Bächlein, das aus dieser Quelle fließt. Deshalb fließt soviel heraus, als zuerst hervorsprudelt, und soviel wird sichtbar, als zuvor verborgen war. Wort also nannte er ihn, um dir die leidenschaftslose Zeugung des Vaters anzudeuten, und um dich das vollkommene göttliche Wesen des Sohnes zu lehren und dadurch die zeitlose Verbindung des Sohnes mit dem Vater anzuzeigen. Denn auch unser Wort, ein Erzeugnis des Geistes, wird leidenschaftslos geboren, der Geist wird ja weder zerschnitten noch geteilt, noch zerfließt er, sondern er bleibt ganz in seinem Wesen bestehen und bringt ein ganzes, vollkommenes Wort hervor, und das verlautende Wort fasst die ganze Kraft des zeugenden Geistes in sich.

Nachdem du nun aus dem Ausdrucke „Wort“ soviel zur Lehre von der Gottheit des Eingeborenen vernommen hast, als die Frömmigkeit erlaubt, so vermeide und übergehe ganz geflissentlich all das, was du fremd und widersprechend findest. „Im Anfang war das Wort.“ Hätte er gesagt: „Im Anfang war der Sohn“, so wäre dir mit der Benennung Sohn auch der Gedanke an die Leidenschaft gekommen. Da nämlich bei uns die Geschöpfe in der Zeit zeugen und in Wollust zeugen, darum hat er von vorneherein „Wort“ gesagt, um so schon im vorweg die unziemlichen Vermutungen zu berichtigen und um deine Seele unverletzt zu bewahren.

„Und das Wort war bei Gott.“ Wieder heißt es „war“ um derentwillen, die da lästern, dass er nicht war. Wo war das Wort? An keinem Orte; denn was nicht umschrieben werden kann, findet sich an keinem Orte. Wo war es aber dann? „Bei Gott“. Weder ist der Vater an einem Orte noch der Sohn in einem Raume, noch können sie von einer bestimmten Grenzlinie umschlossen werden, sondern unendlich ist der Vater, unendlich ist der Sohn. Alles, was du denkst und wohin du mit deinem Geiste wanderst, alles wirst du von Gott erfüllt finden, und überall wirst du die mitallgegenwärtige Hypostase des Sohnes finden.

„Und das Wort war bei Gott.“ Bewundere die Gemessenheit eines jeden Wortes! Er sagte nicht: „In Gott war das Wort“, sondern „bei Gott“, um die Besonderheit der Hypostase darzustellen. Er sagte nicht „in Gott“, um keinen Anlass zur Vermengung der Hypostasen zu geben. Denn abscheulich ist auch die Gotteslästerung derer, die alles mit einander zu vermischen suchen und Vater, Sohn und Hl. Geist ein Subjekt nennen und sagen, der einen Sache würden nur verschiedene Bezeichnungen gegeben. - Abscheulich und nicht weniger zu fliehen ist die Gottlosigkeit derer, die da lästern, der Sohn Gottes sei Gott und dem Vater dem Wesen nach ungleich.

„Und das Wort war bei Gott.“ Wie er nun des Ausdrucks „Wort“ sich bedient hat, um die Leidenschaftslosigkeit der Zeugung darzutun, so hat er auch eilig die Schädigung behoben, die aus dem Begriffe Wort entstehen könnte. Um es gegen Angriffe seitens der Lasterer zu schützen, sagt er, was das Wort ist: „Gott war das Wort.“ Tüftele mir nur keine Wortunterschiede aus, noch beflecke deine Künstelei der Lehre des Hl. Geistes mit einer Gotteslästerung! Du hast ja den Ausspruch; unterwirf dich dem Herrn!

„Gott war das Wort; dieses war im Anfang bei Gott.“ Wieder fasst der Evangelist seine ganze Lehre, die er uns über den Eingeborenen überliefert hat, in wenigen Worten zusammen. Wer ist „dieses“? „Dieses“ ist Gott, das Wort. Nachdem der Evangelist den Begriff vom „Worte“ dir deutlich gemacht und deiner Seele durch die Lehre das, was du noch nicht wusstest, gleichsam eingepägt und Christum, das Wort, in deinem Herzen heimisch gemacht hat, sagt er „dieses“. Was für ein „dieses“? Schau nicht nach außen, wenn du den suchst, der dir durch die Demonstrativpartikel angezeigt wird, sondern steig hinab in das Verborgene deiner eigenen Seele und erkenne den, über den du belehrt wurdest, dass er im Anfange Gott war, dass er als Wort hervorging, dass er bei Gott war, den bewundere und bete als deinen Herrn an, der durch die Lehre in dir Grund gelegt, den erkenne und wisse, dass er „im Anfang war“, d.h. ewig bei Gott, seinem Vater.

Diese wenigen Worte behaltet mir und prägt sie wie ein Siegel eurem Gedächtnisse ein! Sie werden eine unzerbrechliche Mauer sein gegen die Anstürme der Feinde und ein rettender Schild der Seele für die, welche ihn vor sich hinhalten. Kommt jemand zu dir und sagt: „Er wurde geboren, da er nicht war; denn war er, wie ist er geboren worden?“, so verwirf diese Lästerung gegen die Herrlichkeit des Eingeborenen als eine Rede von Dämonen! Du selbst kehre um und komm zu den Worten des Evangeliums: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dieses war im Anfang bei Gott.“ Sprich viermal „war“, und du wirst ihr „war nicht“ zu Schanden machen. Diese Grundlagen des Glaubens sollen unerschüttert bleiben. Auf ihnen wollen wir mit Gottes Gnade auch das andere aufbauen. Wir dürfen nämlich euch nicht alles auf einmal vortragen, damit wir nicht durch eine zu lange Rede zunichte machen, was ihr mit Fleiß gesammelt habt. Der Geist ist nicht imstande, alles auf einmal zu fassen; es geht ihm wie dem Magen, der wegen Übersättigung die genossenen Speisen nicht verdauen kann. Möge das Gebotene beim Kosten süß sein und beim Verdauen anschlagen! Gerne stehe ich aber euch bereit, mit dem noch Fehlenden euch zu dienen in Christus Jesus, unserm Herrn, dem die Ehre sei und die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Hl. Johannes Chrysostomus Über das Erdbeben

Habt ihr nun gesehen die Macht des Herrn? gesehen seine Liebe? Seine Macht, welche die Erde erschüttert, Seine Liebe, welche ihren Zusammensturz aufgehalten hat? Doch nein: Beides zeugt von Seiner Macht und auch von Seiner Liebe. Denn auch die Erschütterung der Erde zeugt von Seiner Liebe, – Er hat die Erde erschüttert und wieder befestigt, – und dass Er die Schwankende, die schon einstürzen wollte, wieder aufgerichtet hat, auch das ist ein Beweis für Seine Macht.

Das Erdbeben ist nun vorüber, die Furcht aber bleibe! Die Erschütterung hat aufgehört, die Frömmigkeit verlasse uns nicht mehr! Drei Tage lang haben wir gebetet; unser Eifer lasse nicht nach! Denn wegen unserer Leichtfertigkeit, deswegen ist das Erdbeben über uns gekommen. Wir waren nachlässig, dadurch haben wir uns das Erdbeben zugezogen; wir sind eifrig geworden, und dadurch sind wir dem Zorn entgangen. Lasst uns nicht wieder nachlässig werden, auf dass wir nicht wieder Zorn und Strafe auf uns laden. Denn „Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern dass er sich bekehre und lebe.“

Habt ihr nun gesehen, wie wenig Bestand das Geschlecht der Menschen hat? Während des Erdbebens dachte ich bei mir

selbst: Wo sind nun die Räubereien? Und Habgier, Herrschsucht, Hochmut, Anmaßung, Bedrückung, Ausbeutung der Armen, Übermut der Reichen, Gewalttätigkeit der Vornehmen, freche Drohungen, Befürchtungen – wo ist das alles hingekommen? Ein Augenblick – und das alles war, leichter als Spinnweb, zerrissen, Alles war dahin, Wehklagen erfüllte die Stadt, alle eilten zur Kirche. So erwäget denn, wie es uns ergangen sein würde, wenn es Gott gefallen hätte, alles zu zerstören. Das sage ich, damit die Furcht vor diesem Schicksal unablässig in euren Herzen lebendig bleibe und euch alle aufrecht halte. Der Herr hat die Erde erschüttert, aber nicht zerstört. Wenn Er sie zerstören wollte, hätte Er sie nicht erschüttert. Aber weil Er das nicht wollte, hat Er das Erdbeben wie einen Herold vorausgeschickt, um allen Menschen Seinen Zorn zu verkünden, damit wir, durch die Furcht gebessert, dem Vollzug des ganzen Strafgerichtes entgehen möchten. So hat der Herr es vor Zeiten auch in einem fernen Lande gemacht. „Noch drei Tage, und Ninive wird zu Grunde gehen.“ Warum zerstörst Du die Stadt denn nicht? Du drohst ihr den Untergang; warum geht sie nicht unter? Weil Ich sie nicht zerstören will, darum drohe Ich. Wie ist das zu verstehen? Damit Ich nicht tun muss, was ich verkündige, darum soll das Wort vorauslaufen und die Tat verhindern. „Noch drei Tage, und Ninive wird zu Grunde gehen.“ Damals sprach der Prophet, jetzt lassen die Mauern ihre Stimme ertönen.

Das sage ich aber, und das werde ich unaufhörlich sowohl den Armen als den Reichen sagen: Erkennt, wie mächtig Gottes Zorn, wie für Ihn Alles leicht und ohne Mühe ins Werk zu setzen ist. Darum lasst uns endlich einmal auf unsern Sündenwegen einhalten! Er hat in einem kurzen Augenblick jedes Herz und Gemüt erzittern gemacht, hat die Grundfesten der Seele erschüttert. So gedenken wir denn auch einmal jenes furchtba-

ren Tages, wo es sich nicht um einen Augenblick handelt, sondern eine endlose Ewigkeit bevorsteht. Denken wir an die Ströme von Flammen, den drohenden Zorn, das Herbeischleppen zum Gericht durch Mächte der Geisterwelt, denken wir an den schrecklichen Thron des Richters, an das unbestechliche Gericht; erwägen wir, dass uns dann eines jeden Werke klar vor Augen stehen, und dass Niemand helfen kann, kein Nachbar, kein redefertiger Anwalt, kein Angehöriger, kein Bruder, kein Vater, keine Mutter, kein Gastfreund – Niemand! Sagt an, was wollen wir dann beginnen? Ich setze in Furcht, um euer Heil zu wirken; ich schärfe meine Rede wie ein Messer, damit sie für jeden, der es nötig hat, zur Heilung seiner Seelenwunden dient. Sagte ich nicht immer – wie ich auch jetzt sage und nie aufhören werde zu sagen —: Wie lange klebt ihr noch an dieser Welt? Zu allen rede ich, doch ganz vorzüglich zu denen, die an einer Seelenkrankheit leiden, und die auf meine Worte nicht achten. Aber nützlich sind diese Ermahnungen für jedermann, für die Kranken, damit sie genesen, und für die Gesunden, damit sie nicht erkranken. Wie lange wird noch das Geld euer Ein und Alles sein? Wie lange der Reichtum? Wie lange die stattlichen Häuser? Wie lange die wilde Gier nach tierischer Lust? Seht, das Erdbeben ist gekommen – was hat der Reichtum geholfen? Mit dem Besitzer ist zugleich seine Habe, das Haus ist samt seinem Erbauer zu Grunde gegangen; beide haben Ruhe gefunden. Für Alle ist die Stadt zum Grabe geworden, zum plötzlichen Grabe, das nicht von der Hand des Totengräbers, sondern durch die Gewalt des Schicksals hergerichtet ist. Wo ist der Reichtum hingekommen? Wohin die Räubereien? Die Habsucht? Seht ihr, dass das alles weniger Bestand hat als das Gewebe einer Spinne?

Doch man wird mir sagen: Was nützen deine Worte? Sie nützen, wenn nur irgendjemand mich anhört. Ich tue das Meinige. Der Sämann sät. Der Sämann ging aus, um zu säen, und einiges fiel auf den Weg, anderes auf den Felsen, anderes in die Dornen, anderes auf das gute Land. Drei Teile gingen verloren, ein Teil ward erhalten – und der Sämann ließ nicht ab, sein Feld zu bebauen. Weil ein Teil erhalten blieb, hörte er nicht auf, den Acker zu bearbeiten. Nun aber ist es doch ganz unmöglich, dass mir aus dem Samen, den ich unter eine solche Menge von Zuhörern ausstreue, gar keine Ähren erwachsen sollten. Wenn nicht alle hören, wird doch vielleicht die Hälfte hören; wenn nicht die Hälfte, doch der dritte Teil; wenn nicht der dritte, doch der zehnte Teil; und wenn auch nicht der zehnte Teil, nun wohl, wenn auch nur einer aus der ganzen Menge auf mich hören will, so höre er! Denn es ist nichts Geringes, wenn auch nur ein einziges Schaf gerettet wird. Hat nicht jener gute Hirt die neunundneunzig Schafe verlassen, um dem einen, das sich verirrt hatte, nachzueilen? Ich verachte keinen Menschen. Ist es auch nur ein einziger – es ist ein Mensch, d. h. ein Wesen, das Gott dem Herrn außerordentlich lieb und teuer ist. Ist es auch ein Sklave, ich halte ihn nicht für verachtenswert. Denn ich suche an einem Menschen nicht Würde und Ansehen, sondern Tugend. Er sei Gebieter oder Sklave – ich suche nur seine Seele. Ist es auch nur ein einziger, es ist ein Mensch, um desentwillen der Himmel ausgespannt ist, für den die Sonne scheint, der Mond seine Bahn geht, die Luft ausgegossen ist, die Quellen sprudeln, das Meer sich ausdehnt, die Propheten gesandt sind, das Gesetz gegeben ist. Ich brauche nicht alles aufzuzählen; sage ich nur gleich: für den der Eingeborne Sohn Gottes Mensch geworden ist. Mein Herr und Gebieter hat sich für den Menschen hinschlachten lassen, sein Blut vergossen – und ich soll einen Menschen verachten dürfen? Wie könnte ich

dann Nachsicht zu erwarten haben? Habt ihr nicht gehört, wie der Herr mit der Samariterin redete und zwar ein sehr langes Gespräch führte? Er hat sie nicht verachtet, obgleich sie eine Samariterin war; weil sie eine Seele hatte, darum hat er sich um sie bemüht. Er hat sie nicht gering geschätzt, obgleich sie eine Buhlerin war; weil sie zum Heil gelangen sollte und Glauben zeigte, darum hatte sie sich seiner großen und liebevollen Sorgfalt zu erfreuen. Übrigens werde ich nicht aufhören zu reden, wenn auch keiner auf mich hört. Ich bin Arzt – ich biete Arzneien an; ich bin Lehrer – ich habe die Weisung, zu ermahnen. Denn der Herr sagt: „Zum Wächter habe Ich dich dem Hause Israel gegeben.“ Bessere ich niemand? Nun was liegt daran? Mein Lohn ist mir sicher. Doch ich übertreibe. Denn es ist ganz unmöglich, dass bei einer solchen Menge niemand sollte gebessert werden.

Jetzt aber folgen die Vorwände und Entschuldigungen gleichgültiger Zuhörer: Ich höre das Wort Gottes jeden Tag, sagt man; aber die Werke folgen nicht. Fahre nur fort zu hören, wenn auch noch die Werke fehlen; denn aus dem Hören ergeben sich auch die Werke. Wenn auch die Werke fehlen, so schämst du dich doch wegen deiner Sünden; wenn auch die Werke fehlen, so änderst du doch deine Gesinnung, So stehst du doch nicht an, dieses Fehlen zu beklagen und zu verurteilen. Woher diese Klage und Verurteilung? Das ist die Frucht meiner Worte. Wenn du sagst: „Weh nur! ich höre, aber ich tue nicht danach“ – dann ist dieses „Weh mir“ schon ein Vorbote der Bekehrung. Du hast gesündigt? Nun, hast du deine Sünden auch beweint? Dann hast du sie getilgt. Denn es heißt: „Zähle deine Missetaten auf, du zuerst, damit du gerechtfertigt werdest.“ Wenn du dich betrübst, wenn du traurig wirst, dann gereicht dir diese Trauer zum Heil, nicht als ob sie an sich etwas Heilsames wäre, sondern wegen der großen Liebe, die der Herr gegen uns Menschen hegt. Wer gesündigt hat, dem gewährt die Trauer nicht geringen Trost. Denn so sagte der Herr: „Ich sah, dass es das Volk traurig ward, sich grämte, und Ich heilte seine Schmerzen.“ O wie ist doch Unserer Herr so unsäglich liebevoll, so unbeschreiblich gütig! „Es trauerte, und Ich heilte es.“ Ist denn die Trauer etwas Großes? Das freilich nicht; aber ich habe, sagt Er, von seiner Trauer Veranlassung genommen, es zu heilen.

Habt ihr nun gesehen, wie er in einem kurzen Augenblicke alles zu Stande gebracht hat? So denket denn immerdar an das Erdbeben von jenem Abend. Alle anderen waren damals wegen des Erdbebens, ich aber war wegen seiner Ursache in Furcht und Angst. Habt ihr verstanden, was ich sage? Die andern fürchteten den Zusammensturz der Stadt und ihren eigenen Tod; ich aber fürchtete den Zorn des Herrn. Denn das Sterben ist so schlimm nicht; aber schlimm ist es, wenn man Gott den Herrn erzürnt hat. Darum war ich nicht wegen des Erdbebens, sondern wegen seiner Ursache in Furcht und Angst. Die Ursache des Erdbebens ist der Zorn Gottes, die Ursache dieses Zornes aber sind unsere Sünden. Fürchte nie die Strafe, sondern fürchte die Sünde, welche die Strafe gebiert. Die Stadt erbebt! Nun, was tut's? Dass nur deine Seele nicht wanke! Wenn wir Kranke und Verwundete sehen, dann beklagen wir nicht die, welche geheilt werden, sondern die unheilbaren. Was Krankheiten und Wunden sind, dasselbe sind die Sünden; was ärztliche Behandlung, was Operationen und Arzneien sind, das ist die Züchtigung. Amen.

Heiliger Justin von Čelie Kommentar zum Sendschreiben an die Epheser

...in Fortsetzung, letzter Teil.

Anfang siehe „Der Bote“ Heft 5-2003 S.2.

6, 21-22 Das Evangelium Christi ist ganz vom Himmel, aber da es ganz auf der Erde ist im fleischgewordenen Gott Logos, in Seiner gottmenschlichen Persönlichkeit, in Seinem gottmenschlichen Leben, in Seiner gottmenschlichen Taufe, in Seiner Verklärung und Seinem Leiden und Auferstehung, in Seinen gottmenschlichen Werken, in Seiner gottmenschlichen Wissenschaft, wird dieses auch den Menschen durch Menschen verkündet. Gott ist in den Menschen herabgestiegen, und lebte im Körper, um den Menschen zu zeigen, wie man als Gott im Körper lebt und wie der Körper den Menschen gegeben ist, damit sie in ihm durch Gott leben, auf göttliche, auf gottmenschliche Weise. Ein solches Leben, ein vollkommenes Leben haben in erster Linie die heiligen Apostel. Sie sind nichts anderes, als „Gesandte“, geschickt vom Herrn Christus unter die Menschen, um ihnen durch sich und an sich jenes neue Leben in Gott zu zeigen, jenes ewige Leben im menschlichen Leib, diesen Himmel auf Erden. Ein wunderbares Beispiel eines solchen Lebens, und der göttlichen Verkündigung des Evangeliums des Heilands durch ein solches Leben ist auch der *treue Diener im Herrn Tichikos, der geliebte Bruder* des allheiligen Apostels Paulus. Alles in den heiligen Aposteln und ihren *Dienern*, wie auch in allen wahren Christen ist – *im Herrn*, sowohl die Seele, als auch das Herz, und der Geist, und das Gewissen, und das Leben, und die Werke, und Gedanken, und die Worte; mit einem Wort: alles, alles, alles. Das aber bedeutet: darin gibt es keinen Platz für den Teufel, für seine Bosheit, für seine Sünden, und für seine Herrschaft über uns durch Gelüste und Leidenschaften. Alles Göttliche, alles Gottmenschliche lebt und herrscht in ihnen, weil sie eben ein lebendiger himmlischer Trost für die menschlichen Herzen sind, die durch irdische Leiden und Kämpfe mit den Geistern des Bösen unter dem Himmel gequält sind.

Der heilige Chrysostomos verkündet: der Apostel hat nur erwähnt, dass er in Ketten liegt; das Übrige überlässt er Tichikos, dass er ihnen alles erzählt. Alles, was die Dogmen betrifft die Lehre hat er ihnen schon in seinem Sendschreiben dargelegt, was aber die Nachrichten selbst betrifft, das überlässt er dem Überbringer des Sendschreibens. Daher hat er auch hinzugefügt: *damit auch ihr wisst*, das heißt dass auch ihr erfahrt *was uns betrifft*. Damit zeigte er auch seine Liebe ihnen gegenüber,

und gab ihnen Gelegenheit, auch ihre Liebe ihm gegenüber zu erfüllen¹⁹.

Da Tichikos *ein geliebter Bruder* ist, weiß er alles über den heiligen Apostel; da er aber *treu* ist, wird er nicht lügen. Er ist auch *Diener im Herrn*, das heißt er dient um Gottes willen und in göttlichen Dingen – ἐν τοῖς θείοις nicht aber um etwas Weltlichem und Irdischen willen – ἐν τινι τῶν γηινῶν; wobei er ein Bruder im Herrn ist, das heißt ein geistlicher Bruder²⁰.

6, 23 Mit *Glauben* und *um des Glaubens willen* wird den Menschen *Frieden und Liebe* von Gott Vater und dem Herrn Jesus Christus geschenkt. Es gibt keinen Göttlichen Frieden ohne *Glauben* und *Liebe*. Und es gibt auch keine *Liebe* ohne *Glauben*, oder *Glauben* ohne *Liebe*. „Es gibt keinerlei Nutzen von der *Liebe* ohne *Glauben*; aber ebenso kann man ohne *Glauben* und *Liebe* überhaupt nicht bestehen“²¹. Und obwohl sie in dieser Welt sind, die Christen sind durch *Glauben* und *Liebe* ständig mit jener Heiligen, und Dreisonnigen Gottheit verbunden, mit dem Herrn und Allherrscher der Welten. Aber auch mit den Menschen in dieser Welt sind die Christen in derselben *Liebe* und *Glauben* verbunden. So ist ihr ganzes Verhältnis gegenüber allen Welten durch ihren evangeliumsmäßigen *Glauben* und *Liebe* bestimmt.

6, 24 Die Gnade, die der heilige Apostel den Christen wünscht, umfasst alle Gaben Christi. Sie behütet sie, sie verteilt sie auch. Sie gibt jede Gabe, aber wird auch durch jede Gabe gegeben. Sie gibt Liebe und Glauben, aber wird auch durch Liebe und Glauben gegeben; sie gibt das Gebet und die Wahrheit, aber wird auch durch Gebet und Wahrheit gegeben; sie schenkt Gerechtigkeit und Sanftmut, Demut und Geduld, Heiligung und Rettung, Vergottung und Verchristung, und alles was Christi ist, aber durch all das wird sie auch den Christusliebenden gegeben, wird grenzenlos und unaufhörlich gegeben. Kurz und ganz in der Wahrheit: sie gibt die heiligen Mysterien und heiligen Tugenden, aber sie wird auch durch die heiligen Mysterien und heiligen Tugenden gegeben. Wahrhaftig gibt sie göttlich unermesslich und grenzenlos und unsterblich und ewig, und das gibt das gibt sie im ganz wunderbaren und völlig sakramentalen gottmenschlichen Leib Christi, der Kirche, jenem Sakrament über den Sakramenten, jenem Heiligtum jenseits der Heiligtümer, jener Gnade über den Gnaden, jener Weisheit über den Weisheiten, jener Wahrheit über den Wahrheiten, jener Freude jenseits der Freuden, jener Schönheit über den Schönheiten, jenem Segen über den Segen. Jener Seligkeit über den Seligkeiten, jenem Licht über den Lichten. Amen! Amen! Amen!

Juni 1945.

15. Juni, am Tag der Schlacht auf dem Kosovo 1955.
Heiliges Kloster Čelije

Anmerkungen:

19) *ibid.*, 2; col. 170.

20) *Sel. Theophylakt, ibid.*, ad loc.; col. 1136.

21) Heiliger Chrysostomos, *ibid.* 4, col. 174.

Aus dem Leben der Diözese

—
Januar – März

Landshut

Am Sonntag, 02. Januar 2011 zelebrierte Erzbischof Mark in der hl. Nikolaus-Kirche zu Landshut ein Pontifikalamt.

Wie so viele russische Gemeinden der deutschen Diözese, war diese Kirchengemeinde in der Nachkriegszeit von russischen Flüchtlingen gegründet worden. Während der ersten Jahrzehnte ihrer Existenz war dies eine durchaus lebendige große Gemeinde. Betreut wurde sie bis Mitte der 1970er Jahre von Erzpriester German Kutsch, einem hochgebildeten und tiefgläubigen ehemaligen Wehrmachtsangehörigen, der im Russlandfeldzug orthodox geworden war, sowie von Priester Simeon Andrienko, einem vormaligen Unteroffizier der Zarenarmee, der in der Emigration in Frankreich und München sich als Taxifahrer sein Brot verdiente und dabei ein verinnerlichter orthodoxer Christ war. Nach dem Tod seiner Frau wurde er von Erzbischof Alexander zuerst zum Diakon, später zum Priester geweiht und zum Gemeindevorsteher in Landshut ernannt, wobei er aber in München wohnen blieb und nur regelmäßig nach Landshut angereist kam. Ihn begleitete der junge Student Georg Kobro, unser heutiger Protodiakon, der in Landshut als Chorleiter fungierte. Leider ist es den Gemeindemitgliedern - trotz regelmäßigem Religions- und Russischunterricht - nicht gelungen, ihren Kindern unser geistiges Erbe zu vermitteln, so dass das Gemeindeleben nach dem Ableben der Kirchgänger und des zuständigen Priesters nahezu völlig zum Erliegen kam. Doch - wahrlich groß sind Deine Werke, oh Herr: Nach Jahren des Niedergangs, als nur auf flehentliches Bitten der treuesten Gemeindemitglieder, des verstorbenen Alexej Koslow und der unter uns weilenden und von allen geachteten Lydia Skringer unser Oberhirte gewillt war, eine endgültige Schließung der Gemeinde noch etwas hinauszuzögern, kam das Wunder des Wiederauflebens: mit Vater Valerij Mikheev weihte Vladyka für Landshut einen neuen Priester, der mit seiner Matuschka Olga und Familie hierher zog und binnen Kurzem das kirchliche Leben

hier unter den Zuwanderern zu einer neuen Blüte führte. So kam es, dass nun, nach 35-jähriger Unterbrechung, hier wieder ein bischöflicher Gottesdienst gefeiert werden konnte.

Obgleich die Landshuter Kirche im Winter nicht beheizt werden kann, kommen die Gemeindemitglieder, das Beispiel und Engagement ihres unermüdlichen Priesters vor Augen, zu jeder Jahreszeit mit ihren Kindern zahlreich in den Gottesdienst. Dies bewahrheitete sich auch, als auf die Warnung von Vater Valerij, sich sehr warm anzuziehen, Vladyka zur Antwort gab: «Vor der Kälte fürchte ich mich nicht, Hauptsache, der Gottesdienst wird auch von Kirchgängern besucht!». Dies war dann auch überzeugend der Fall. Vladyka wurde bei seinem Einzug mit Brot und Salz freudig empfangen, zu feierlichen Gesängen des Kirchenchores. Mit Erzbischof Mark konzelebrierten an jenem großen Tag der Gemeindevorsteher Priester Valerij Mikheev, sowie der aus München angereiste Protodiakon Georg Kobro. Im Pontifikalamt assistierten als erfahrene Altardiener Hypodiakon Gregor Kobro, Mönch Kyprian sowie Bruder Vassilij (die beiden Letztgenannten aus dem hl. Hiob-von-Počaev-Kloster). Die sonore Stimme des Protodiakons erfuhr ihre Entsprechung in den wohlklingenden Stimmen des langjährigen Lektors Vladimir Hoppe (Epistellesung) sowie des Lektors Andrej Beljak (Stundenlesung). Untermalt wurde der Gottesdienst vom beeindruckenden Gesang des kleinen, aber in stetem Wachsen befindlichen Chores unter der fachmännischen Leitung von Matuschka Olga. Erfreulich ist, dass einige neue Mitglieder zum Kirchenchor gestoßen sind, so auch die 15-jährige Tochter des Lektors Vladimir, Fräulein Maria Hoppe.

Im vergangenen Herbst fand in der Landshuter Hl. Nikolaus-Kirche auf Anregung von Vater Valerij eine umfassende Renovierung statt, so dass das Gotteshaus immer schönere Gestalt annimmt. Dazu trägt auch die neue Ikonostase bei, die, so Gott will, zu Ostern fertig sein wird. In seiner Predigt würdigte Vladyka das bisher Geleistete, was die Gemeinde sichtlich erfreute. Im Anschluss an die Liturgie begab sich Erzbischof Mark mit seinen Konzelebranten und Begleitern in die Wohnung des Gemeindevorstehers, wo bei einem

Arbeitsessen die anstehenden kirchlichen Angelegenheiten erörtert wurden.

Alle Gottesdienste zum Vorabend von Weihnachten und Weihnachten selbst zelebrierte Erzbischof Mark in der Kathedrale der Hll. Neumärtyrer und Bekenner Russlands in München. Hier wohnte er auch dem Kinderweihnachtsfest am 9. Januar bei.

Am Abend des 9. Januar leitete er einen Gesprächskreis in deutscher Sprache im Haus einer Familie aus der Gemeinde.

HEILIGES LAND

Am Montag, den 10. Januar, flog Erzbischof Mark von München nach Tel Aviv. Hier wurde er von Mutter Katharina und Schwester Tatiana am Flughafen abgeholt und nach Jerusalem gebracht. An den folgenden Tagen zelebrierte er abwechselnd in den beiden Frauenklöstern unserer Kirche auf dem Ölberg und in Gethsemane mit den Geistlichen unserer Mission sowie mit Priestern, die in Pilgergruppen das Heilige Land besuchten. So konzelebrierten ihm Geistliche aus Russland, der Ukraine und aus Georgien.

Am Dienstag, den 11. Januar vollzog er abends auf ausdrücklichen Wunsch des Leiters der äußeren Angelegenheiten der Orthodoxen Kirche in der Ukraine, Erzbischof Mitrophan, die Weihe einer rassophoren Nonne, die aus der Ukraine für einige Zeit nach Gethsemane gekommen war.

Zwischen den Gottesdiensten konzelebrierte der Erzbischof mit Rechtsanwälten über die juristische Lage unserer Mission und deren Klöster, mit den Geistlichen und Äbtissinnen über die innere Lage der Klöster, stattete dem Patriarchen von Jerusalem einen Besuch ab, besuchte einige Heiligtümer. Am Donnerstag, den 13. Januar, war Erzbischof Mark im Gethsemane-Kloster zugegen, als sich dessen Nonnen mit den Schwestern aus dem Berg-Kloster (Moskauer Patriarchat) zum gemeinsamen Singen von Weihnachtsliedern versammelten. Hierzu waren auch der Leiter der Geistlichen Mission des MP, Archimandrit Isidor, und die Äbtissin des Bergklosters, Georgia, sowie einige Priester beider Missionen gekommen.

Am Freitag nahm Erzbischof Mark in der Mädchenschule von Bethanien an einer Feier teil, bei der die arabischen

Kinder Weihnachtslieder und Gedichte in russischer Sprache vortrugen.

Immer wieder belehrte er nach den Gottesdiensten die Nonnen der beiden Klöster über das monastische und christliche Leben, über Fragen des Gottesdienstes und des geistlichen Lebens. Ebenso nahm er einigen Nonnen die Beichte ab und führte persönliche Gespräche über Fragen des geistlichen Lebens und ließ sich von einer Nonne Unterricht in der arabischen Sprache erteilen. Noch am letzten Tag musste er eine sehr ernsthafte Belehrung über den Empfang der Heiligen Gaben an die Schwestern in Gethsemane erteilen, bevor er Pilger aus Kursk und anderen russischen Städten begrüßte und sich schließlich zur Verehrung von Golgatha und der Grabes- und Auferstehungskirche in die Altstadt begab.

Am Montag, den 17. Januar, kehrte er nach München zurück, um diesmal das gesamte Fest der Theophanie mit der dortigen Gemeinde zu feiern, nachdem er in den vergangenen Jahren meistens wenigstens einen Teil dieser Tage im Heiligen Land und am Jordan verbracht hatte.

Dienstag früh nahm er während des Mitternachts- und Morgengottesdienstes im Kloster des Hl. Hiob von Počaeв in München den Klosterbewohnern die Beichte ab, damit diese zum Fest der Theophanie die Heiligen Gaben empfangen konnten. Danach begab er sich in die Kathedrale, um an allen Gottesdiensten zum Vorabend und zu Theophanie teilzunehmen.



Moskau, Februar 2011. Zwischenkonziliare Versammlung, Plenumssitzung.

RUSSLAND

Am 27. Januar flog Erzbischof Mark mit dem Novizen Johannes Bandmann nach **Moskau**. Am Flughafen wurden sie von Erzpriester Vasilij Baburin und dessen Kirchenältesten empfangen. Vom Flughafen aus fuhren sie zum Hotel am Danilov-Kloster, wo sie für die Zeit ihres Aufenthaltes in Moskau untergebracht wurden. Am Freitag, den 28. Januar, fuhr Erzbischof Mark um acht Uhr morgens mit anderen Bischöfen zur ersten Sitzung der **Zwischenkonziliaren Versammlung** in die Christi Erlöserkirche. Die erste Sitzung der Versammlung, zu der 142 Personen - Bischöfe, Priester und Laien - gehören, begann nach dem Eintreffen von Patriarch Kyrill mit einem kurzen Gebetsgottesdienst. Danach hielt Patriarch Kyrill einen Vortrag zur Einführung in die Thematik, worauf dann die Berichte der

Kommissionen folgten, die einige Themen bearbeitet hatten. Die Berichte der Kommissionen wurden zunächst verlesen und dann vollständig besprochen. Zu jedem Thema meldete sich eine ganze Reihe von Teilnehmern der Versammlung, und die Texte wurden teilweise ganz grundlegend überarbeitet. Die Arbeit war sehr konzentriert und gründlich. Genau so verlief die Arbeit am folgenden Tag, Sonnabend den 29. Januar. An diesem Tag gratulierte Patriarch Kyrill zunächst Erzbischof Mark zu seinem 70. Geburtstag, wobei er dessen Verdienste für die Wiederherstellung der Einheit der Russischen Kirche unterstrich, und überreichte ihm dazu einen großen Blumenstrauß. Alle Teilnehmer erhoben sich von ihren Sitzen und sangen dem Jubilar „Auf viele Jahre“. Im Laufe des weiteren Tages beglückwünschten dann viele der anwesenden Bischöfe und Priester und Laien den Erzbischof persönlich zu seinem Geburtstag.

Am Abend war Erzbischof Mark in der Kathedrale des Danilov-Klosters bei der Vigil anwesend. Später saß er nach dem Abendessen in kleiner Runde noch mit Bekannten zusammen, um seinen Geburtstag zu feiern.

Am Sonntag den 30. Januar, wurden Erzbischof Mark und Bischof Agapit mit dem Novizen Johannes früh um 8:30 Uhr abgeholt und zur **Kirche Allerheiligen auf dem Sokol** gefahren. Hier zelebrierte er die Göttliche Liturgie mit Bischof Agapit und Erzpriester Vasilij Baburin sowie zwei weiteren Priestern und zwei Diakonen der dortigen Gemeinde. Am Schluss der Liturgie



beglückwünschte ihn Erzpriester Vasilij Baburin, der ebenfalls am Vortag seinen Geburtstag begangen hatte, zu seinem 70-ten Geburtstag und überreichte ihm als Geschenk seiner Gemeinde eine Panagia und einen Blumenstrauß. Danach zeigte er dem Erzbischof und Bischof Agapit das Pfarrhaus mit seiner Taufkirche und anderen Räumlichkeiten, und schließlich aßen sie gemeinsam zu Mittag.

Am Montag, den 31. Januar, fuhren Erzbischof Mark und Novize Johannes morgens um sieben Uhr mit Priester Igor Blinov in das ca. 30 km außerhalb Moskaus gelegene Dorf Anoskino und nahmen dort im **Boriso-Gleb-Kloster**, wo sich auch Bischof Agapit zu ihnen gesellte, an der Göttlichen Liturgie teil. Danach beglückwünschte Erzbischof Mark die Vorsteherin des Klosters, Nonne Maria, zu ihrem Namenstag. Die Klostersvorsteherin zeigte den beiden Bischöfen nach dem gemeinsamen Mahl im Refektorium die Klosteranlagen mit einer großen Zahl von Kühen und anderem Vieh und erklärte, dass das Kloster das ganze Jahr hindurch von eigenen Produkten lebt.

Mittags kehrten die beiden Bischöfe nach Moskau zurück, wo noch einige Begegnungen bevorstanden. Am Abend richtete der Vorsteher des Sretenskij-Klosters, Archimandrit Tichon, ein Abendessen aus Anlass des Geburtstags von Erzbischof Mark aus. Dazu waren auf Vorschlag des Jubilars mehrere Bischöfe und Priester eingeladen: Metropolit Ilarion von New York, Metropolit Ilarion von Volokolamsk, Erzbischof Sergij von Ternopol, Erzbischof Maximilian von Vologda und Groß Ustjug, Erzbischof Ioann von Joshkar-Ola und Marij, Bischof Evtichij von Domodedovo, Archimandrit Tichon, Vorsteher des Sretenskij-Klosters, Erzpriester Alexander Lebedev aus Los Angeles, Erzpriester Nikolaj Balashov vom Kirchlichen Außenamt in Moskau, Erzpriester Petr Perekrestov aus San Francisco und Priester Igor Blinov.

Am Dienstag, den 1. Februar, fuhren die Bischöfe um 7:00 Uhr in die Christus-Erlöser-Kathedrale. Um 9:00 Uhr wurde der Patriarch empfangen und eingekleidet. Zur Liturgie hatte sich eine große Zahl von Bischöfen versammelt. Nach der Liturgie wurde ein Dankgottesdienst gefeiert und der Patriarch aß mit den versammelten fast zweihundert



Bischöfen zu Mittag. Während des Mittagessens zeichnete Patriarch Kyrill S.E. Erzbischof Mark mit dem **Orden des Hl. Sergij von Radonezh** zweiter Klasse aus und überreichte ihm eine Panagia mit persönlicher Widmung aus Anlass seines 30-jährigen Bischofsjubiläums.

Bischof Agapit wurde von Seiner Heiligkeit mit dem Orden des Hl. Seraphim von Sarov ausgezeichnet. Gleichzeitig überreichte Bischof Agapit dem Patriarchen als Geschenk zum Jubiläum seiner Inthronisation von der Stuttgarter Gemeinde eine Ikone, auf der die Namens-Heiligen der Eltern des Patriarchen dargestellt sind.

Am Abend nahm Erzbischof Mark mit Metropolit Ilarion an einem Empfang des Patriarchen teil, zu dem ein Teil der Bischöfe und viele weltliche Gäste geladen waren.

Am Mittwoch, den 2. Februar, begann das **Bischöfsskonzil** mit einer Liturgie, die in der Christus-Erlöser-Kathedrale von sechs Erzpriestern und drei Diakonen zelebriert wurde. Nach einem kurzen Gebetsgottesdienst im Konzilssaal der Kathedrale begannen die Sitzungen des Konzils. Der größere Teil des ersten Tages war dem sehr ausführlichen und gehaltvollen Vortrag des Patriarchen

Moskau, 1. Feb. 2011: Patriarch Kyrill überreicht Bischof Agapit eine Gedenk-Panagia mit persönlicher Widmung zum Anlaß seines 55. Geburtstags.





Moskau, Sretenskij Kloster, 31. Januar. Der Klostervorsteher, Archimandrit Tichon, gab ein Abendessen anlässlich des 70. Geburtstags von Erzbischof Mark, zum dem auf Vorschlag Bischöfe und Priester geladen waren.

über die Tätigkeit der Kirche seit dem letzten Bischofskonzil gewidmet. Darauf folgten Fragen und Bemerkungen zu diesem Bericht.

Darauf folgte die Diskussion über die Dokumente, die von der Zwischenkonziliaren Versammlung vorgelegt wurden. Diese Aussprache war sehr eingehend und konstruktiv. Alle Dokumente wurden im Detail besprochen, und in großer Zahl wurden sowohl inhaltliche als auch stilistische Korrekturen vorgenommen.

Am Freitag, den 4. Februar, wurden alle Teilnehmer des Bischofskonzils im **Kreml** von Staatspräsident Dimitrij A. Medvedev empfangen. Zunächst sprach der Präsident einige einführende Worte, auf die sodann eine kurze Ansprache von Patriarch Kyrill folgte. Nach dem Patriarchen sprach der Ersthierarch der Auslandskirche, Metropolit Ilarion, und dann sprachen mehrere Bischöfe über die Lage in ihren Diözesen und allgemein kirchliche Fragen. Präsident Medvedev versprach, sich um die Klärung dieser Fragen zu kümmern, wie zum Beispiel die Einberufung von Priestern zum Wehrdienst, die Einrichtung der pastoralen Betreuung von Wehrpflichtigen, Fragen der sozialen Absicherung des Klerus mit seinen Angehörigen und Angestellten der Kirche, des Verhältnisses der Kirche zum Staat, der Jugendarbeit u.ä.m.

Das Bischofskonzil wurde am Freitag Abend mit einem kurzen Imbiss in den Speisesälen der Kathedrale beendet, bei der mehrere Bischöfe, so auch Erzbischof Mark, dem Heiligsten Patriar-

chen ihren Dank für die neue konstruktive Führung des kirchlichen Lebens dankten. Am Abend hatte Erzbischof Mark noch verschiedene Begegnungen, um dann am frühen Morgen des Sonntags mit dem Novizen Johannes nach München zurückzukehren, wohin Bischof Agapit schon am Freitag Nachmittag aufgebrochen war.

Am Sonnabend und Sonntag, den 5. und 6. Februar, stand Erzbischof Mark den Gottesdiensten zum Patronatsfest in der Kathedrale der Hll. Neumärtyrer und Bekenner Russlands in München vor. Während der Stundenlesungen weihte er zwei Lektoren und zwei Hypodiakone, bei der Liturgie weihte er den Hypodiakon Ioann Shcherba zum Diakon für die Gemeinde des Hl. Johannes des Vorläufers in Straubing. Dieser zelebrierte in der folgenden

Woche täglich im Kloster des Hl. Hiob von Počaev.

ENGLAND

Visite der Diözese von Großbritannien vom 10. bis 13. Feb. 2011.

Vom 10. bis 13. Februar reiste Erzbischof Mark von Berlin und Deutschland und Großbritannien auf Bischofs-Visite durch England. In vier Tagen besuchte Vladyka zwei Gemeinden.

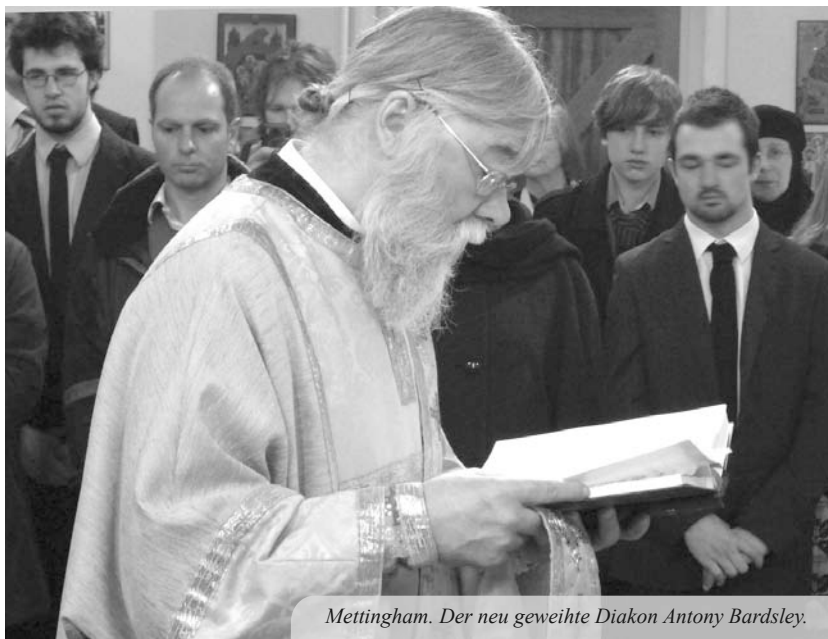
Am Donnerstag, den 28. Januar/ 10. Februar flog Erzbischof Mark nach London. Am Flughafen wurde er von Priester Vladimir Vilgerts abgeholt. Zusammen fuhren sie zur Kathedrale, wo die Schwesternschaft sie mit einem Mittagessen verköstigte.

Danach begaben sie sich gleich auf den langen Weg in die Provinz nach **Mettingham**. Hier wurden sie von Diakon Andrew Bond erwartet.

Am Freitag, den 29. Januar/ 11. Februar, zelebrierte Erzbischof Mark um 10:00 Uhr morgens die Göttliche Liturgie in der Kirche der Ikone der Gottesmutter „Aller Trauernden Freude“ auf dem Grundstück von Diakon Andrew Bond in Mettingham. Ihm konzelebrierten Erzpriester Philipp Steer aus der Kirche von Norfolk der Gottesmutterikone „Lebensspendende Quelle“ vom Moskauer Patriarchat und Priester Vladimir Vilgerts aus der Gottesmutter-Entschlafens-Kathedrale in London sowie Diakon Andrew Bond. Während der Liturgie weihte Erzbischof Mark den Hypodiakon Antony Bardsley zum Diakon. Freitag Abend feierte Erzbischof Mark mit den genannten Geistlichen die



München. Während der Liturgie weihte Erzb. Mark den Hypodiakon Ioann Shcherba zum Diakon für die Straubinger Gemeinde.



Mettingham. Der neu geweihte Diakon Antony Bardsley.

Vigil zum Fest der Drei großen Hierarchen, und am Sonnabend begann er wiederum um 10:00 Uhr die Göttliche Liturgie. An diesem Tag konzelebrierte außer den genannten Geistlichen auch der rumänische Priester Liviu. Während dieser Liturgie weihte Erzbischof Mark den Diakon Antony Bardsley zum Priester.

Lang hatten die Mitglieder der Gemeinde auf dieses Ereignis gewartet. Diese kleine ländliche weiß-blau gestrichene Kirche in Mettingham ist das einzige orthodoxe Gebetshaus in der Gegend zwischen Ipswich und Norwich. Bis zu diesem Moment hatte die Kirche keinen ständigen Priester gehabt, weswegen es immer nur an den Sonntagen eine Liturgie gab, an denen ein Priester aus einer anderen Stadt anreisen konnte.

Jetzt erst gibt es für die gläubigen Orthodoxen von Mettingham die Möglichkeit, regelmäßige Gottesdienste mit ihrem eigenen Priester zu feiern.

Am Nachmittag fuhren Erzbischof Mark und Priester Vladimir Vilgerts nach London, wo er am Sonnabend der Vigil in der Gottesmutter-Entschlafens-Kathedrale beiwohnte. Nach der Vigil versammelte sich der Gemeinderat der Londoner Gemeinde um seinen Bischof, um während des gemeinsamen Abendessens alle anliegenden Fragen im Forum des Gemeinderats zu besprechen.

Am Sonntag des Zöllners und Pharisäers zelebrierte Erzbischof Mark mit Erzpriester Thomas Hardy, Erzpriester Peter Balk und Priester Vladimir Vilgerts die Göttliche Liturgie in derselben Kir-

che. Mit dem Klerus versammelten sich zum gemeinsamen Gebet viele Gemeindemitglieder und Gäste, von denen viele an diesem Tag an den Göttlichen Mysterien teilnahmen. Nach der Liturgie luden Erzbischof Mark und Priester Vladimir die Gläubigen zum Festmahl, an dem Vladyka sich noch einmal in einer Ansprache an die gesamte Gemeinde richtete. Vater Vladimir bat seinerseits den Erzbischof Mark darum, über das kürzlich statt gefundene Bischofskonzil in Moskau und dessen Entscheidungen zu erzählen. Vladyka erhellte darauf in Kürze einige von der zwischenkonziliaren Konferenz sowie vom eigentlichen Konzil behandelten Themen rund um „das innerkirchliche Leben und die Öffentlichkeitsarbeit der ROK“. Er wies auch auf die Besonderheit hin und die bemerkenswerte Produktivität dieses Konzils, aber auch wie wichtig die einzelnen behandelten Themen sind, wie zum Beispiel die Beziehungen zwischen Kirche und Staat und das Kirchenrecht, die Zusammenarbeit mit den entfernten Gemeinden im Ausland, einzelne Aspekte des Diözesanlebens, aber auch die Entscheidung, ein Institut für die Ausbildung von Feldgeistlichen zu gründen.

Diese festliche Atmosphäre und geistige Freude teilten ein paar dutzend Gemeindemitglieder zusammen mit Erzbischof Mark und der Geistlichkeit der Kathedrale.

Nach dem Essen und einem Austausch mit seinen geistigen Kindern flog Erzbischof Mark nach München zurück, wo er spät abends erst eintraf.

Tatjana, Gemeindemitglied der Londoner Gottesmutter-Entschlafens-Kathedrale.

SCHWEIZ

Nachdem er den Sonntag vom Verlorenen Sohn in der München Kathedrale zelebriert hatte, reiste Erzbischof Mark am Montag, den 8./21. Februar, gegen Abend nach **Genf**, um dort gemeinsam mit Metropolit Ilarion von Volokolamsk und Erzpriester Nikolaj Balashov an der Sitzung der **Vorbereitungskommission für das Gesamtorthodoxe Konzil** als Delegierte der Russischen Kirche teilzunehmen.

In Genf tagte die Panorthodoxe Kommission zur Vorbereitung des Großen Konzils, an der Delegierte aller 14 orthodoxen Kirchen teilnahmen, täglich vormittags und nachmittags. Jeden Mor-



Mettingham. 12. Feb. Diakon Antony Bardsley ist Priester geworden.

gen waren die Delegierten zunächst beim Morgengottesdienst in der Kirche des Zentrums des Patriarchats von Konstantinopel zugegen. Danach begannen um 9:30 Uhr die Sitzungen, die bis 13:00 Uhr andauerten. Nach dem Mittagessen fuhren die Teilnehmer mit dem Bus um 14:30 Uhr ins Hotel. Von dort wurden sie wieder um 16:30 Uhr abgeholt, und um 17:00 Uhr begann die Abendsitzung. Abends dauerten die Sitzungen unterschiedlich lang, aber gewöhnlich kamen die Bischöfe um 21:30 Uhr abends nach Hause.

Auf der Tagesordnung standen zwei große Themen: die Art, in der der Tomos für die Verleihung der Autokephalie an eine neue Kirche unterschrieben wird, und die Ordnung der Diptychen, d.h. der Reihenfolge der einzelnen Lokalkirchen, in der Orthodoxen Kirche.

In der Frage der Diptychen wurden einige Erfolge erzielt, die vor allem darauf beruhten, dass eine Nationalkirche freiwillig von ihren möglichen Forderungen zurücktrat. In anderen Fällen jedoch konnte keine Übereinstimmung erzielt werden. Noch schwieriger gestalteten sich die Diskussionen über die Art der Unterschrift unter künftige Urkunden zur Verleihung der Autokephalie. Nachdem bereits festgestellt war, dass alle Kirchen unterschreiben, konnte man sich nicht darüber einigen, ob diese Unterschriften mit einem Zusatz versehen würden oder ohne einen solchen belassen würden. Einer dieser vorgeschlagenen Zusätze erschien einigen als Vorzug, während der andere als Zurücksetzung empfunden wurde. So blieb der Vorschlag, die Unterschriften ohne jeglichen Zusatz zu leisten, in der Luft, und man konnte keine Einigung finden, die alle befriedigt hätte. Damit verschob sich aber auch die Aussicht auf ein Gesamtorthodoxes Konzil auf unbestimmte Zeit.

Am Freitag arbeitete man fast bis Mitternacht, um ein gemeinsames Communiqué zu erarbeiten. Übermüdet kehrten die Bischöfe nach Mitternacht in ihr Hotel zurück.

Am Sonnabend Vormittag nahmen die Bischöfe und anderen Delegierten an der Liturgie im Zentrum des Ökumenischen Patriarchats in Chambéry teil und aßen dort zu Mittag. Am Nachmittag versuchte Erzbischof Mark im Hotel

seine Post aufzuarbeiten, um am Abend an der Vigil in der russischen Kreuzerhöhungskathedrale teilzunehmen. Mit ihm fuhr auch Erzbischof Jeremias von Breslau und Stettin von der Polnischen Orthodoxen Kirche zur Vigil. Nach dem Gottesdienst lud Bischof Michael von Genf und Westeuropa die beiden bischöflichen Gäste zum Abendessen in ein Restaurant unmittelbar am Genfer See ein.

Zum Sonntag der Fleischentsagung zelebrierten die genannten drei Bischöfe mit Metropolit Ilarion von Volokolamsk mit sechs Priestern und drei Diakonen in der Kreuzerhöhungskathedrale in Genf. Metropolit Ilarion predigte am Schluss des Gottesdienstes über die Bedeutung des Fastens und bedankte sich beim Gastgeber, Bischof Michael, für die Möglichkeit der gemeinsamen Zelebration in dieser Kirche.

Nach dem Gottesdienst waren alle von der Gemeinde in den Räumen unter der Kirche zum Bliny-Essen eingeladen. Während des Essens begrüßten alle vier Bischöfe die Gemeinde und berichteten von den Sitzungen der Vorbereitungs-Kommission für das Große Konzil, die in den vergangenen Tagen in Chambéry stattgefunden hatten. Sonntag Abend kehrte Erzbischof Mark nach München zurück, wo er sofort nach seiner Ankunft einen Gesprächskreis zur Dogmatik leitete.

DEUTSCHLAND

Diakonsweihe in Hannover

In der hannoverschen Christi-Geburt-Kirche gab es fast 30 Jahre lang keinen Diakon. Seit dem Zeitpunkt, als der jetzige Gemeindevorsteher, Vater Seraphim, vom Diakon zum Priester geweiht wurde, hat er lange Jahre allein die Gemeinde betreut, die in letzter Zeit gewachsen ist. Der Bedarf an Hilfe bestand schon lange. Und so, zu guter letzt, erschien ein Diakon. Als erste Stufe zum priesterlichen Dienst wurde der Leser Vladislav Chayka zum Diakon geweiht.

Um diese Weihe zu vollziehen, kamen nach Hannover Bischof Agapit von Stuttgart und Diakon Alexander Boschmann. Am 26.2. vollzog Bischof Agapit den Abendgottesdienst in der Kirche und am nächsten Morgen, 27.2., die Liturgie. Mit ihm konzelebrierten Erz-



Hannover: Diakon Vladislav Chayka.

priester Seraphim Korff und Erzpriester Josef Wownjuk aus Hamburg.

Früh am Morgen fand der Empfang des Bischofs statt. Die Altardiener nahmen ihm die Mantia ab und vollzogen die Einkleidung. In der 6. Stunde weihte Vladyka den Leser Vladislav Chayka zum Hypodiakon, wobei jenem das Orar kreuzförmig umgelegt wurde. Vladyka legte ihm die Hände auf und las das Weihegebet.

Während der Liturgie, nach den Worten „die Erbarmungen unseres großen Gottes und Erlösers Jesus Christus sei mit Euch allen...“, vollzog Vladyka Agapit dann das Sakrament der Diakonsweihe und übergab dem Neugeweihten Orar, Rhipida, Manschetten und Liturgikon.

Am Ende der Liturgie bedankte sich der Neugeweihte mit warmen Worten bei allen, die an diesem Gottesdienst teilgenommen hatten, für deren Unterstützung und Gebete.

Es hatte sich an diesem Tag eine große Menge versammelt: Gäste aus anderen Gemeinden in denen er geholfen hatte und wo man ihn kennt: Magdeburg, Gifhorn, hannoversche Gemeinde des MP, seine Freunde und Bekannten.

Diakon Vladislav: gebürtig aus Kiew, übersiedelte nach Deutschland im Jahr 2000 und diente seither als Sänger, Chorleiter und Leser in verschiedenen Gemeinden des MP. Die Leserweihe

erhielt er in 2005 in der Kirche aller Heiligen in Magdeburg.

Der Neugeweihte hat eine fundierte Ausbildung. Er schloss das staatliche Konservatorium in der Flötenklasse ab. Jetzt unterrichtet er Flöte und Klavier an einer hannoverschen Musikschule. Im vergangenen Jahr machte er seinen Abschluss beim Petersburger geistlichen Seminar.

Vladyka gratulierte den Teilnehmern zu dem bedeutenden Ereignis im Leben der Gemeinde und drückte die Hoffnung aus, dass durch den Dienst des Diakons das Leben der Gemeinde sich vervollständigt.

Zu den Aufgaben des Diakons gehört es, dem Priester beim Gottesdienst zu dienen, was besonders im Abendgottesdienst spürbar wird, für Ordnung und Sauberkeit im Altar zu sorgen und sich um soziale Fragen in der Gemeinde zu kümmern.

In der frühen Kirche kümmerten sich die Diakone um die Armen der Gemeinde und halfen ihnen. Und auch heute gibt es unter den Immigranten, zu denen wir fast alle gehören, viele Probleme.

In seiner großen Predigt sprach Vladyka über das Evangelium vom jüngsten Gericht und rief auf zu Verzeihung, Demut und Sorge für einander.

Es folgte eine festliche Trapeza – unter beengten Bedingungen. Wie immer hatte die Schwesternschaft – und nun auch die neue Matuschka Natalia – für viele festliche und leckere Überraschungen gesorgt.

Es folgten Reden bei der Trapeza. Zuerst gratulierte Vater Seraphim – wie stets mit dem ihm eigenen Humor. Er würdigte die Rolle der Matuschka, erinnerte an die Schwierigkeiten, die immer auf uns warten und wünschte deren Überwindung. Der Neugeweihte dankte erneut von Herzen den Versammelten, seiner Frau Natalia und Tochter Katja, die in unserem Chor singt, und auch denen, die nicht kommen konnten. Vladyka sprach u.a. über die Rolle des Priesters in der ROK, die es z.B. in Protestantismus so nicht gibt.

Die Gäste begannen aufzubrechen. Vladyka fuhr nach Hamburg weiter und der neue Diakon nach München ins Kloster.

Ludmila Popova

Foto Viktor Latiy

Hamburg. Kirchenweihe nach der Restaurierung der Fresken

Mit Gottes Hilfe wurden in unserer Kirche dieses Jahr zwei große Dinge vollbracht.

Die Restaurierung der Fresken ist zum Abschluss gekommen. Die dunklen und im Laufe vieler Jahre verrußten Wände, an welchen die Darstellungen stellenweise kaum mehr zu sehen waren, sind erhellt. Nun können wir die Gesichter der Heiligen ausmachen und die Inschriften sind lesbar, die Kirche scheint optisch sogar größer. Das Lüftungssystem wurde verbessert: mithilfe von Fernsteuerungen ist es nun möglich, auch die Fenster der obersten Reihe zu öffnen. Seit August erinnerte die Kirche wegen der Gerüste an Katakomben, so dass natürlich viele Unannehmlichkeiten während der Gottesdienste hingenommen werden mussten. Doch jetzt freuen wir uns über ihre Erneuerung. Vater Josef wünschte allen eine solche Erhellung und Reinigung in der Seele.

Die Restaurierung wurde dank der finanziellen Unterstützung der Stadt Hamburg und unter Mitarbeit des Denkmalschutzamtes für Architektur möglich. Die Arbeiten wurden von Herrn Restaurator Norbert Kirchhoff geleitet.

Am 28. Februar kam Bischof Agapit von Stuttgart nach Hamburg, um die Kleine Kirchenweihe nach der Restaurierung zu vollziehen; ihm konzelebrierten Geistliche verschiedener Gemeinden. Nach der Göttlichen Liturgie wurde ein Dankmoleben zelebriert und die Kirche mit Weihwasser besprengt. Dem Mole-

ben wohnten an der Restaurierung vBeteiligte und andere geladene Gäste bei.

Bischof Agapit bemerkte in seiner Rede, dass fast alle russischen orthodoxen Kirchen in Deutschland zur Zarenzeit gebaut worden sind. In unserer Zeit werden vor allem deutsche Kirchen oder andere Bauten zu orthodoxen Kirchen umgebaut. In diesem Sinne sind die russischen Kirchen in Hamburg und Frankfurt, die in den 60er Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts nach den Kanones der russischen Kirchenbaukunst errichtet wurden, Ausnahmeerscheinungen und ein Zeichen jener Zeit. Vladyka Agapit dankte der Stadtregierung herzlich für die geleistete Hilfe.

Kaum hatte die Renovierung der Kirche begonnen, als die Gemeinde vor ein anderes Problem gestellt wurde: die Pachtfrist für das Grundstück, auf dem die Kirche errichtet ist, lief aus. Eine Fristverlängerung zu dem Preis, den wir seit über fünfzig Jahren gezahlt hatten, war nicht mehr möglich, der neue Betrag aber überstieg einfach unsere finanziellen Möglichkeiten. Der einzige Ausweg lag darin, das Grundstück als unser Eigentum zu erwerben, ansonsten würde es zum Verkauf gestellt werden. In Verhandlungen mit der Stadtregierung gelang es uns, den anfänglich hohen Betrag zu senken. Wir begannen, Spenden für das Kirchengrundstück zu sammeln.

Kirchenvorsteher Erzpriester Josef nutzte die Gelegenheit, seinen Dank allen gegenüber, die für den Erwerb des Grundstücks gespendet hatten, zu bekunden. Es gelang uns, die erforderliche Summe größtenteils aus eigener



Hamburg. Bischof Agapit von Stuttgart liest das Evangelium zum Bittgottesdienst.



Hamburg. Bischof Agapit predigt in der neu renovierten Kirche.

Kraft, ohne Sponsoren und Kredite, zu sammeln und das Grundstück zu kaufen. Für alle Wohltäter werden in unserer Kirche Gebete zum allgnädigen Herrn Gott empor gehoben.

Anschließend fand ein festlicher Empfang im Gemeindehaus statt. Am ersten Tag der Butterwoche bestand die Bewirtung, selbstverständlich, vor allem aus russischen Pfannkuchen, die unsere Schwestern vorbereitet hatten.

Olga Petuchova, Hamburg

RUSSLAND

Am Mittwoch, den 2. März, reiste Erzbischof Mark nach **Moskau**. Hier hatte er am Abend Begegnungen mit früheren Gemeindemitgliedern und Geistlichen. Am Donnerstag, den 3. März, fuhr er am Morgen mit einer Gruppe von Adligen - näheren oder entfernteren Angehörigen des russischen Zarenhauses - aus Deutschland, der Schweiz, Frankreich und England in die Christi-Erlöser-Kathedrale. Hier zelebrierte der Hauptpriester (ключарь) der Kathedrale, Erzpriester Michail Rjancev, mit einem Protodiakon in Anwesenheit von Erzbischof Mark und den Vertretern europäischen Adels einen Bittgottes-

dienst an den hl. Metropoliten Philaret von Moskau und ein Totengedenken für den Zaren Alexander II, den Befreier. Metropolitan Philaret (Drozdov) war Zeitgenosse von drei russischen Zaren und wurde von den Zaren und Regierenden bei vielen staatlichen Anlässen um Rat gefragt - so verfasste er auch das Manifest zur Befreiung der Leibeigenen. Im Anschluss daran begab sich Erzbischof Mark mit den höchsten Vertretern des Adels und dem Vorsitzenden der Stiftung „Russische Welt“ (Russkij Mir), V.A. Nikonov, in die Gemächer des Patriarchen. Nach einer kurzen Begrüßung des Patriarchen gingen sie gemeinsam mit ihm in den Saal zur Eröffnung einer Konferenz über die Reformtätigkeit Alexanders II als Vorbild für die heutigen Reformen in Russland. Diese Konferenz wurde von der Stiftung Russkij Mir gemeinsam mit der Russischen Kirche durchgeführt. Als Teilnehmer war insbesondere eine große Zahl von interessierten Jugendlichen, hauptsächlich Studenten, erschienen. Den ersten Vortrag zum Thema hielt Patriarch Kyrill, der danach mit Metropolitan Ilarion von Volokolamsk und Erzbischof Mark und den Vertretern des Adels Blumen am Denkmal Alexanders

II. neben der Kathedrale niederlegte. Nach der Pause übernahm Metropolitan Ilarion die Leitung der Konferenz. Seinem eigenen kurzen Vortrag folgten Beiträge des Dekans der Historischen Fakultät der Moskauer Universität und Leiters des Fonds Russkij Mir, V.A. Nikonov, vom Leiter des Archivwesens der Russischen Föderation, und dem Professor für Russische Geschichte an der London School of Economics, Fürst von Lieven. Nach Beendigung der Konferenz legten alle Teilnehmer einen Kranz und Blumen am Denkmal Alexanders II nieder, und die Leitung des Fonds Russkij Mir aß mit Erzbischof Mark und den Vertretern des Adels und des Moskauer Patriarchats zu Mittag.

Am Abend traf sich Erzbischof Mark mit Archimandrit Tichon im Sretenskij-Kloster, um einige wichtige Fragen der Arbeit seiner Kommission zum Kirchenrecht zu besprechen. Am folgenden Morgen, Freitag, den 4. März, flog Erzbischof Mark nach München zurück.■

Metropolit Filaret (Voznesenskij), Ersthierarch der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland († 1985): Predigt zu Mittpfingsten

Wir alle wissen, dass die Kirche seit Mittwoch dieser Woche das inhaltsreiche und anrührende Tropar des Festes der Mittpfingsten zu singen begann, in welchem es heißt: „In der Mitte des Festes tränke mit den Fluten der Gottseligkeit meine dürstende Seele.“ Dieser Ruf der christlichen Seele ist für jeden verständlich, besonders natürlich in unserer schlimmen Zeit, wenn es nicht um die *Fluten der Gottseligkeit*, sondern vielmehr um Wellen der Unehre geht, welche die ganze Welt, die ganze Menschheit mehr und mehr überfluten. So betet die christliche Seele unter dem Druck dieser Unehre, dass der Herr die Dürstende mit den Fluten der Gottseligkeit tränken möge. Das Evangelium, welches wir heute während der Liturgie gehört haben, ist wie die Antwort auf diesen Ruf, indem der Herr der Seele, die Ihn in diesem Tropar anruft, gleichsam entgegenkommt und spricht: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, und ich werde euch Ruhe geben (Mt. 11, 28). Und ihr kennt noch eine andere anrührende Stelle im Evangelium, wo der Herr spricht: *Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen! Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht* (Mt. 11, 29 - 30).

Einst sprach der heilige Apostel, dass die *Gebote* des Herrn nicht schwer sind (1. Joh. 5, 3). Der Herr ruft uns auf, von Ihm zu lernen, denn Er ist sanftmütig und von Herzen demütig. Würden wir von Ihm diese Sanftmut und Demut lernen, so würden wir augenblicklich Ruhe finden für unsere Seelen. Ist etwa das heutige Leben mit seiner Eitelkeit, seinem Dreck, mit all seinen Hindernissen und Schwierigkeiten etwa nicht ein heimtückisches Licht, das auf dem Menschen liegt, so dass dieser unter ihm in Atemnot gerät und Kraft verliert. Der Herr spricht im Gegensatz dazu: „Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht“ - ganz und gar nicht jene schreckliche Last, welche die verrückt gewordene Welt auf ihre Kinder drückt. Würden nun die Kinder dieses Jahrhunderts den Ruf des Herrn begreifen und verstünden, dass nur der Herr der Seele Ruhe geben kann und ihr jene Last abnehmen kann, die auf ihr liegt, dann würde sich das ganze Leben in ganz wunderbarer Weise wenden. Doch, oh Weh! Aus dem Evangelium wissen wir und aus den Belehrungen der Heiligen Väter wissen wir, dass die Dunkelheit, die sich auf die Menschheit gelegt hat, je weiter, desto mehr verdichtet, und es noch dunkler werden wird.

Das soll uns natürlich in keiner Weise in Betrübnis führen. Wir müssen nur im Gedächtnis behalten, dass sowohl

das Evangelium, als auch die Heiligen Väter uns davor gewarnt haben, dass das Leben immer schlechter und schwerer werden wird. Manche sprechen von irgendeiner Verbesserung am Ende. Doch der große Starez Amvrosij Optinskij warnte im Voraus, dass diese Dunkelheit dichter und dichter, und es für



die Menschen schwerer und schwerer werden würde. Am Schluss wird jene Epoche des Antichrist kommen, in welcher diejenigen, welche Gott und der Kirche wirklich treu sind, solche Drangsal erleiden werden, wie sie die Menschen bis dahin nicht kannten. Doch weil sie dem Herrn treu sind, werden sie gleichzeitig verkünden, dass das Joch des Herrn sanft und seine Last leicht ist. Wer seinen Nacken unter dieses sanfte Joch und unter die leichte Last Christi beugt, wird augenblicklich spüren, dass er frei ist, dass das Joch Christi ihn nicht drückt, dass es sein Leben nicht belastet, sondern im Gegenteil erleichtert. Würde die verrückt gewordene Menschheit diesen Ruf des Evangeliums endlich begreifen, so würde sie sich zu ihrem Schöpfer wenden, Welcher sie zu Sich ruft, und sie würde von Ihm lernen, weil Er *sanftmütig und von Herzen demütig* ist, dann würde die Menschheit begreifen, wo tatsächlich Wahrheit und Licht, wo Lüge und Verirrung sind. Doch, ich wiederhole, es gibt keine Hoffnung darauf, dass das menschliche Geschlecht zur Einsicht kommt, denn mitnichten sprechen davon die Prophezeiungen der Heiligen Schrift und der Heiligen Väter. Dennoch darf der Christ auf keinen Fall verzagen: der Herr kennt Seine Treuen und bewahrt sie wie Seinen Augapfel. Erwinnere Dich, wie der Herr in der Apokalypse aufmunternd zum Engel der Gemeinde zu Philadelphia, welche für alle Ihm Treuen steht, spricht: *Weil du das Wort vom standhaften Ausharren auf mich bewahrt hast, werde auch ich dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die über den ganzen Erdbereich kommen wird, damit die versucht werden, die auf der Erde wohnen* (Apok. 3, 10). Der Herr Jesus Christus, - das wissen wir nur zu genau, - hat nie Unwahrheit gesprochen, - wie er gesagt hat, so wird es auch sein! Folglich muss unsere Sorge sein, Ihm die Treue zu halten. Wenn wir das Wort vom standhaften Ausharren auf Ihn bewahren, wenn wir Sein Göttliches Wort als Heiligkeit bewahren und erfüllen, so wird auch Er Sein Göttliches Wort erfüllen und uns von jener Drangsal und jener Zeit der Versuchungen bewahren, welche bereits begonnen hat und immer noch andauert. Amen.

Quelle: *Predigten und Lehren des Höchstgeweihten Metropoliten Filaret, des Ersthierarchen der Russischen Auslandskirche, Band II. Herausgegeben vom Komitee der Russischen Orthodoxen Jugend der Russischen Orthodoxen Auslandskirche. New York 1989, S. 298 - 300.*

Erzpriester Grigorij Debolskij: Das Fest der Mitt-Pfingsten

Mittpfingsten stellt die Hälfte des Pentecostariums dar – die Hälfte der 50 Tage zwischen dem Osterfest und dem Herabsteigen des Hl. Geistes. Wie die Kirche auch die Hälfte der Großen Fastenzeit hervorhebt und sie Mitte der Woche der Kreuzverehrung oder die Mittlere Woche nennt, so feiert die Kirche, wenn sie die Mitte der Pfingsten erreicht, am Mittwoch der vierten Woche nach Ostern die Hälfte des Pentecostariums, welche zwei große christliche Feste miteinander verbindet – Ostern und das Herabsteigen des Hl. Geistes. „Das Fest der Mitte zwischen Deiner Auferstehung, Christus, und dem göttlichen Herabkommen des Heiligen Geistes, das Mysterium des Zusammenkommens Deiner Wunder, besingen wir“¹ – ruft die Kirche am Tag von Mittpfingsten aus. „Eingetreten ist die Mitte der Tage, die beginnen mit der erretenden Auferstehung und enden mit dem göttlichen Pfingstfest und sie, die beides hat, erstrahlt in Helligkeit“². „Von hier erglänzt die Mitte durch die göttliche Helligkeit, von dort erstrahlt sie mit der Gnade des Trösters“³. Die Bezeichnung des Festes als Hälfte nimmt die Kirche aus dem Evangelium, welches von Jesus Christus verkündet, dass Er, in den Tagen seines irdischen Lebens, im Dritten Jahr Seines Predigens des Evangeliums, *als das alttestamentliche Laubhüttenfestes schon zur Hälfte verflossen war, in den Tempel hinaufging und lehrte* (Jo. 7, 14). Das Laubhüttenfest war eins der drei großen nationalen jüdischen Feste zur Erinnerung an das Leben der Juden in Laubhütten zu Zeiten ihrer Wanderung und vor allem in Erinnerung an die Moses von Gott gezeigten Laubhütten (vgl. Ex. 26), nach deren Abbild Moses die Stiftshütte (vgl. Ex. 39, 43; 40, 1-2) ausführte. Das Fest dauerte acht Tage, von welchen der erste und der letzte besonders heilig waren (Lev. 23, 34-43). Der wunderbare Ritus des achten Tages, der in Verbindung zu unserem Mittpfingst-Fest steht, war das festliche Opfern von Wasser. Inmitten einer unzählbaren Menschenmenge trat der Hohepriester aus dem Tempel Salomos zur Quelle von Siloah am Fuße des Zion; er schöpfte mit einem goldenen Gefäß das frische und reine Wasser; unter Trompetenklängen kehrte er zurück ins Heiligtum; er vermischte das Wasser mit Wein und goss es auf den Opfertisch. Das Volk sang während des ganzen Ritus unaufhörlich das große Halleluja, also sechs bestimmte Psalmen (Ps. 112-117). Das Ausgießen des Wassers war das Zeichen für das Ergießen des Heiligen Geistes (vgl. Ex. 12, 3).



Und so trat der Herr also zur Hälfte des Laubhüttenfestes in den Tempel und lehrte. Durch die göttliche Lehre des Herrn wurde die Halbierung zum Fest der Kirche Christi. Denn die Juden, die die Lehren hörten, die von ihm zum *Laubhüttenfest* (Jo. 7, 2) gesprochen wurden, *verwunderten sich und sprachen: Wie kennt dieser die Schrift? Er hat doch nicht studiert!* (Jo. 7, 15). *Viele aber aus dem Volke glaubten an ihn und sprachen: Wenn der Christus kommt, wird er wohl mehr Zeichen tun, als dieser getan hat?* (Jo. 7, 31) *Viele sagten nun über Jesus Christus, dieser ist wahrhaftig der Prophet. Andere sagten: Er ist der Christus* (Jo. 7, 40-41).

Seine göttliche Lehre war so klar, mächtig und ruhmreich, dass, als die Hohenpriester und Pharisäer, die Jesus Christus feind waren, jemanden schickten, um Ihn gefangen zu nehmen, die Diener zu ihnen zurückkehrten, ohne ihren Befehl ausgeführt zu haben und antworteten: *Nie hat ein Mensch so geredet wie dieser Mensch!* (Jo. 7, 46). Mit dieser Seiner Lehre zeigte der Herr Sich deutlich als Messias, den Fürsprecher Gottes und der Menschen, als Gesetzgeber und Gott gleich, wie es das Synaxarion zum Fest der Mitte sagt. „Die wir wegen jener Schuld das wahre Fest feiern und Mitte der Pfingsten benennen, besingen wir den Messias, den Christus. Ihn, der sich hinstellte inmitten des Festes, der Christus Messias unter den Lehrern“.

Diese Lehre des Jesus Christus entspricht der Mitte der Pfingsten, welches Ostern und das Fest des Herabkommens des Heiligen Geistes vereint, und verkündet deutlich die näher kommende Zeit des Herabkommens des Heiligen Geistes; denn am letzten Tag des Festes, als der Herr im Tempel war und lehrte, verkündete Er Selbst den Heiligen Geist, *den die empfangen sollten, welche an ihn glaubten* (Jo. 7, 39). Auf diese Weise ist das Mitt-Pfingstfest die Erscheinung der göttlichen Kraft und der Weisheit des Erlösers als Messias, der den Heiligen Geist geschickt hat.

Der Tag der Hälfte ist ein altertümliches christliches Fest; so wird es von Johannes Chrysostomos in seinen

Lehren erwähnt. Es besangen im 5. Jahrhundert Anatolij von Konstantinopel, im 7. Jh. der hl. Andrej von Kreta, im 8. Jh. der hl. Johannes von Damaskus, im 9. Jh. der hl. Feofan der Bekenner Mittpfingsten in geistigen Liedern, mit welchen die Kirche auch heute den Herrn in der Mitte des Pentecostariums verherrlicht.

Wenn sie die Mitte des Pfingsten feiert, bekennt die Kirche, wie auch an allen anderen Tagen, die göttliche Güte, Weisheit und den Ruhm des Erlösers. Die Paremien zum Fest des Mittpfingsten dienen der Darlegung und einer Art Ergänzung der Predigt, die der Erlöser beim Laubhüttenfest verkündet hat. *Denn aus Zion wird das Gesetz ausgehen und des Herrn Wort aus Jerusalem* u.a. (Micha 4, 2-3, 5). Dieses Gesetz und dieses Wort ist eben jenes, von welchem der Erlöser auf dem Berg Zion am Ende des Laubhüttenfestes gesprochen hat. Dieses ist Sein Glaube an das Evangelium, der sich inmitten des Universums aufstellen, wie ein Wolkenpfeiler inmitten der arabischen Wüste und allen Völkern leuchten sollte. In der zweiten Paremie (vgl. Jes. 35, 1-10) versteht man unter dem Wasser, zu welchem der Herr die Dürstenden ruft, die Gnade, welche der Geist Gottes, der am Tag des Pfingstfestes herabgestiegen ist, ergießen wird, als das Wasser der Weisheit und des Lebens. Die dritte Paremie aus dem Buch der Sprüche (vgl. Spr. 9, 1-11) stellt den Herrn, Seine ganze Güte und Größe auf lebendige Weise dar, als Er laut ausrief: wer dürstet, der komme zu mir und trinke. Dieser Ruf war eben jene ewige Weisheit, welche ein großes Freudenfest für die Menschheit bereitete, die zum Kelch der geistigen Freude, zur Erkenntnis des göttlichen Gesetzes von Zion herbeirief.

Mit der Lesung des Apostels in der Liturgie am Tag der Mittpfingsten, predigt die Kirche die göttliche Weisheit, die Kraft und den Ruhm des Auferstandenen in Segen spendender Kraft und die Weisheit der hll. Apostel Paulus und Barnabas, welche für die durch sie vollbrachte Heilung eines Lahmen und durch ihre weise Predigt von den Heiden in Lykaonien zu Göttern ernannt wurden – Barnabas – zu Jupiter und Paulus – zu Merkurius, weil er das Wort führte (Apg. 14, 12). Und durch die Lesung aus dem Evangelium verkündet die Kirche die Ankunft Jesu Christi in Jerusalem zur Hälfte des Laubhüttenfestes und von der göttlichen Lehre des Erlösers im Tempel zu Jerusalem (vgl. Jo. 7, 14 – 8, 20).

Wenn sich die Kirche in der Woche des Gelähmten an die Segnung des Wassers durch den Engel im Teich zu Siloah und besonders an die göttliche Lehre Jesu Christi, die Er zu Pfingsten verkündet, in der er dieses dem Wasser gleichsetzt, welches „dem Sünder, dem Dürstenden Rettung, Leben und Weisheit gibt“ erinnert, vollzieht sie am Tag der Mittpfingsten nach der Liturgie eine kleine Wasserweihe und bittet den Herrn, die dürstenden Seelen mit dem Segen spendenden Wasser zu tränken, „denn alle“, spricht er, „die dürsten, sollen zu mir kommen und trinken“. Und so hat die Kir-

che den alttestamentlichen Ritus des Ausgießens von Wasser auf dem Opfertisch durch ihren Bittgang zu Flüssen und Quellen und durch die Wasserweihe ersetzt.

Das Fest des Mittpfingsten erstreckt sich im Rahmen der Vorfeiern und der Nachfeiern, entsprechend dem alttestamentlichen Laubhüttenfest, über acht Tage – vom Dienstag der vierten Woche bis zum Dienstag der fünften Woche nach Ostern.

Troparion (Ton 8):

In der Mitte des Festes tränke mit den Fluten der Gottseligkeit meine dürstende Seele, denn allen riefst Du, Erlöser, zu: Wen dürstet, der komme zu Mir und trinke, Quelle des Lebens, Christus Unser Gott, Ehre sei dir!

Kondakion (Ton 4):

Schöpfer und Gebieter aller Dinge, Christus Gott, Du sagtest in der Mitte der gesetzlichen Festzeit denen, die Dich umgaben: Kommt, schöpft das Wasser der Unsterblichkeit. Deshalb fallen wir vor Dir nieder und rufen gläubig: Gewähre uns Dein Erbarmen, denn Du bist die Quelle unseres Lebens.

Anmerkungen:

1) Stichirion zum Fest auf Herr ich rufe

2) ebd.

3) Kanon zum Fest, Lied 6

(Erzpriester Grigorij Debolskij. „Gottesdiensttage der Orthodoxen Katholischen Östlichen Kirche“. M., „Harvest“, 2001)

Debolskij, Grigorij Sergejevic

Biographische Angaben

*1808, +1872

Magister der Geistigen Akademie St. Petersburg, zunächst Priester und Glaubenslehrer in verschiedenen Lehranstalten, dann Erzpriester und Vorsteher der Kathedrale der Gottesmutterikone von Kazan in St. Petersburg und Referent des Prüfers des Religionsunterrichts in der Hauptstadt.

Schriften zur Liturgik:

„Die Sorge der Orthodoxen Kirche für die Rettung der Welt“ (1847-1857) und „Gottesdiensttage der Orthodoxen Kirche“ (erste Auflage 1840, 8. 1887); - sie genossen bis zuletzt große Bekanntheit und weite Verbreitung.

Weitere Schriften:

„Über die Enthaltung anhand der Statute der Orthodoxen Kirche“ (1850); „Kurzer Überblick über die Gottesdienstbücher“ (1861), „Über den Nutzen des Bibellesens“ (1863); „Über die Liebe zum Vaterland und die Mühen für die Lehre des Gotteswortes“ (1859); „Über die Unumgänglichkeit und Bedeutung eines christlichen Verhaltens und den Gehorsam zur Kirche“ (1849). Außerdem gibt es in geistlichen Zeitschriften, vorzugsweise im „Wanderer“ (Strannik) und „Christliches Lesen“ (Christianskoe chtenie) viele seiner Aufsätze zur Liturgik und zu weiteren Zweigen der Theologie an verschiedenen Stellen.

Igor Kurljandskij: Ein Knebel für die Geschichte

Die Meldungen über den positiven Zustand bezüglich der Transparenz der Archive im heutigen Russland sind ein Mythos. Die Fakten bezeugen etwas ganz anderes. Russische Beamte haben selbstbewusst die Funktion ungebeter Zensoren über das historische Gedächtnis des Volkes übernommen. Die „archivarische Konterrevolution“ wurde vollbracht und obsiegt.

Seit Beginn des Jahrhunderts unterliegt die Aufgabe der Öffnung archivarischer Dokumente allein der Kompetenz der zwischenbehördlichen Kommission zum Schutze des Staatsgeheimnisses (MBK). Über die dürftigen Ergebnisse geben die auf der Seite des Rosarchivs jährlich veröffentlichten Bulletins eine Vorstellung. Der Stempel des Geheimen wird von ein paar hundert Angelegenheiten im Jahr entfernt – zum größten Teil von wenig bedeutsamen Dokumenten. Die als vom Geheimnis befreit angesehenen Akten brauchen Jahre, bis sie die Prüfer erreichen, wonach es vorkommen kann, dass sie zurück zur geheimen Verwahrung genommen werden. Viele für die Wissenschaft und die Gesellschaft wichtige Akten und Dokumente aber werden aufgrund solcher „Entgeheimnisungen“ von der Kommission bis zum Sankt Nimmerleinstag in Sicherheitsverwahrung genommen. Die Experten der Kommission sind zahlenmäßig klein; unter ihnen gibt es offensichtlich vertuschungswillige Menschen mit prokommunistischen Ansichten, die an der Aufdeckung unbequemer Wahrheiten unserer Vergangenheit einfach nicht interessiert sind. Die Kommission selbst besteht ausschließlich aus Beamten verschiedener Behörden, die wenig an der historischen Wissenschaft interessiert sind. Ihre Arbeit ist charakterisiert durch Langsamkeit, durch ein schikanöses schildkrötenartiges Tempo. Mehrere Jahre (!) hat die Offenlegung bestimmter Mappen des Politbüros des ZK für die Jahre 1922-1952 gedauert und noch einige Jahre zusätzlich die Offenlegung der hierzu gehörenden Materialien; und dennoch wurde dann ein Teil der Dokumente in Sicherheitsverwahrung belassen (darunter die zu den Jahren 1937-1938). Das, was das MBK auf diesem Gebiet geleistet hat, lässt sich schwerlich als etwas anderes als bloße Vortäuschung von für die Gesellschaft überaus wichtiger Arbeit anerkennen.

Die Arbeit zur Offenlegung ausgerechnet in den Händen dieser Kommission zu monopolisieren, hat sich als schädlich erwiesen. Als Resultat wurden von diesen Aufgaben professionelle Historiker und sogar die Archivare der Archive ausgeschlossen, in welchen die Offenlegung vonstatten ging. Laut Eingeständnis des Leiters der Agentur Föderaler Archive, A.N. Artisov, haben die föderalen Archive keinen Einfluss auf die Offenlegungen, ihre Versuche, Vollmachten zur Öffnung von Dokumenten der KPdSU zu bekommen,

selbst zu solch „harmlosen Themen, wie Kultur, Propaganda, Ideologie, Bildung, Sport, haben sie nicht die entsprechende Unterstützung erhalten“.

Auch hat die Gründung einer Kommission zur Bekämpfung von Verfälschungen der Geschichtsschreibung nicht zu den erwarteten Veränderungen geführt. Man könnte meinen, dass allein die Logik ihrer Arbeit zu einer massenhaften Öffnung der Archive führen müsste. Wie könnte man Fälschungen auch berichtigen, wenn man gegen diese ist – aber heimlich? Bisher hat die Arbeit lediglich zur Publikation einer Reihe imposanter Sammelbände geführt, in der neue Dokumente nur in bescheidenem Ausmaß verwendet wurden. Die kürzliche Meldung des Kommissionsvorsitzenden S.E. Naryshkin (zugleich Vorsitzender des MBK), hat in diesem Sinn auch nicht gerade Optimismus versprüht. Nachdem er die Notwendigkeit einer Aufhebung der Geheimhaltung im Allgemeinen angesprochen hat, rief der Vorsitzende dazu auf, dabei die „Grundlagen der Staatssicherheit“ nicht zu „untergraben“. Es ist offensichtlich, dass die beamteten Hüter der Formel „nicht untergraben“, jegliche unbequemen Sujets der vaterländischen Geschichte „unterjubeln“ können.

Ein ansehnlicher Teil der Dokumente zur sowjetischen Epoche wird nicht in staatlichen, sondern in behördlichen Archiven zur „depositarischen“, also zeitlich begrenzten, Aufbewahrung gehalten, nach deren Ablauf, die Dokumente wohl in staatliche Archive überführt werden sollten. Als Zeitraum für eine solche Aufbewahrung nennt das Gesetz 15 Jahre. Allerdings haben sich einige in „besonderer Position“ befindliche privilegierte behördliche Archive (Das Archiv der Russischen Föderation (АП РФ), das Zentrale Archiv des FSB, das Archiv der Außenpolitik der Russischen Föderation (АПРФ), das Zentrale Archiv des Verteidigungsministeriums (ЦАМО) und weitere) das Recht zur unbegrenzten Aufbewahrung bedeutender Dokumentenkomplexe der sowjetischen Epoche genommen.

So bleibt zum Beispiel der umfangreiche „geschichtliche Teil“ des Archivs des Politbüros des ZK KPdSU für die Jahre 1919-1952 auf unbeschränkte Zeit in Aufbewahrung des Staatsarchivs der Russischen Föderation. Solche behördlichen Archive erinnern an „feudale Nester“, die vor allen Dingen kleine Gruppen „eigener und zugelassener“ Leute bedienten. Diese Einrichtungen monopolisieren auf ungesetzliche und unmoralische Weise die Informationen über die Vergangenheit der sowjetischen Epoche zu ihren eigenen behördlichen Interessen. Wer zu den Unterlagen zugelassen wird und wer nicht, welche Angelegenheiten und Dokumente an Prüfer herausgegeben werden dürfen und welche nicht – all dies entscheidet der Vorstand dieser Archive schon seit Jahrzehnten anhand der eigenen Vorlieben und willkürlich. Prüfer, die nicht zum engen Kreis der elitären Gruppen gehören, welche den Beamten nahe stehen, bekommen von diesen Organisationen massenweise erniedrigende Ablehnungen mit aus der Luft gegriffenen und verbogenen Formulierungen.

Vor einigen Jahren kam auch ich in eine ähnliche Situation, als ich nämlich vom Zentralarchiv des FSB das einfallslose Schreiben bekam, aus dem hervorging, dass dem und dem

Mitarbeiter des Instituts für Russische Geschichte der Russischen Akademie der Wissenschaften die Arbeit zum Thema der Beziehung der Tschekisten zur Religion in den Jahren 1920-1940... innerhalb der Mauern der Lubjanka keinesfalls gewährt werden kann. Das Papier mit der Absage selbst entpuppte sich ebenfalls als hochgeheim. Mir wurde es „von der Hand“ gezeigt und nicht erlaubt, eine Abschrift zu machen – offensichtlich um zu verhindern, dass das „Opfer“ der Absage das Dokument veröffentlichen oder vor Gericht anfechten könnte.

Wer bekommt denn die formalen Ablehnungsschreiben? Es sind nicht irgendwelche „Menschen von der Straße“; es sind angesehene Wissenschaftler, Aspiranten und Doktoren, Mitarbeiter akademischer Institute und Dozenten von Universitäten. Bei solch einer Herangehensweise fühlen sich die Prüfer notgedrungen als „Bürger zweiter Klasse“. Im Lichte derartiger Prozesse bedeuten auch die angekündigten Auflösungen der Geheimhaltung von verschiedenen Dokumentkomplexen in den benannten Archiven in Wirklichkeit wenig: Prüfer werden zu diesen sowieso kaum zugelassen. Deshalb sollten die Zahlen formal „geöffneter“ Dokumente, wie sie durch die Beamten verkündet werden, auch nicht zu Verwirrungen führen.

Vielleicht sollte ich mich nicht beschweren. Denn ich wurde ja zugelassen, im Heiligen der Heiligen, dem Archiv des Präsidenten der Russischen Föderation, zu arbeiten. Aber wie wurde ich zugelassen? Mir wurde lediglich gestattet, einen kleinen Einblick in einen Teil der Bestandsliste bezüglich der Akten zu „Antireligiösen Fragen“ zu nehmen. Die Aushängung ungefähr eines Drittels dieser Dokumente wurde mir mit einer merkwürdigen Erklärung verwehrt: „Aber wozu brauchen Sie diese? Da gibt's nur was zu Moslems, Sekten, Buddhisten (meine Forschung bezog sich auf die Geschichte der Religionen im Ganzen, nicht nur der Orthodoxie – I. K.), und außerdem viele einfach geheime Dokumente in diesen Angelegenheiten“. Ehrlicher Weise muss ich sagen, dass auch bei den mir ausgehändigten Materialien geheime Dokumente in verschlossenen Kuverts dabei waren. Das unumstrittene Recht des Prüfers, die Recherche zum eigenen Thema auch in anderen Verzeichnissen und Fonds des Archivs durchzuführen, wurde mir verwehrt. Diese Anwendung des Rechts „selbst ist der Mann“ ist dadurch bedingt, dass die Funktion, Dokumente zur Verwendung herauszugeben, im Allgemeinen nicht zur Bestimmung des Präsidentenarchivs gehört. Es gibt dort nicht einmal einen Lesesaal zur Verrichtung wissenschaftlicher Arbeiten. Das Mitnehmen von Laptops, als Anzeichen einer unangebrachten Zivilisation, ist streng verboten. So werden die wenigen zugelassenen „Glückspilze“ also in die freien Büros der Mitarbeiter des Archivs gesetzt, wo sie ihre Zusammenfassungen per Kuli niederschreiben dürfen, wie zu Sowjetzeiten.

Was die historisch-kirchlichen Sujets angeht, so sind im Archiv der Russischen Föderation zum Beispiel die Briefwechsel zwischen Stalin und den Partei- und Tschekisten-Anführern bezüglich der Liquidierung der Unierten Kirche in der Ukraine Ende der 1940er Jahre geschlossen. Es stellt sich die Frage, welcher Schaden durch eine Publikation solcher „Geheimnisse“ entstehen könnte, außer den wahrscheinlichen

Verkrampfungen der Beamten, die diese auch noch im 21. Jahrhundert in geheimer Aufbewahrung behalten?! Der Verschluss „thematischer Akten“ des Politbüros des ZK im Archiv der Russischen Föderation, bremst die vollständige Analyse der Geschichte politischer Repressionen. In den in der Serie „Russland. XX. Jahrhundert“ herausgegebenen Sammelbänden „Lubjanka. Stalin...“, sind nur ein kleiner Teil der Dokumente aus den Verzeichnissen der Straforgane veröffentlicht; der größte Teil untersteht weiterhin der Geheimhaltung. Und dies dem Artikel 7 des Gesetzes über das Staatsgeheimnis zum Trotz, das die Geheimhaltung von Informationen über Tatsachen der Verletzungen von Rechten und Freiheiten der Menschen verbietet. Auch der gültige Erlass B.N. Jelzins vom 23. Juni 1992 über die Aufhebung der Geheimhaltung von Dokumenten, die als Grundlage für Massenrepressionen dienten, wird mit Füßen getreten.

Dieselbe Missachtung von Gesetz und Moral sieht man auch bei der totalen Geheimhaltung von Dokumenten zur Geschichte des kommunistischen Terrors im Zentralarchiv des FSB. Beispiele schöpfen kann man aus der kürzlich erschienenen Arbeit V.N. Chaustovs „Stalin, das Innenministerium der UdSSR und die Repressionen 1936-1938“. Dieses Buch basiert fast ausschließlich auf Materialien, die bis heute für Prüfer nicht zugänglich sind. Ein paar solcher geheimer Dokumente wurden durch Chaustov im Anhang seines Buches veröffentlicht (darunter auch der Bericht Ezhovs an Stalin über die Repressionen gegen die „Kirchler“ Ende 1937). Sie zeigen ausdrücklich, dass viele „Geheimnisse“, die durch das Zentralarchiv des FSB im Hinblick auf die Jahre 1930-1940 gewahrt wurden, vor allem Geheimnisse über den stalinistischen Terror sind, die rechtswidrig vor Wissenschaft und Öffentlichkeit versteckt gehalten werden.

Zahlreiche Spezialnachrichten Jagodas, Ezhovs, Berijs, Merkulovs, Abakumovs... an Stalin, der Briefwechsel der Administrationen und Abteilungen des Innenministeriums sind verschlossen und unterliegen der Geheimhaltung. Geheim gehalten werden auch die Nachkriegsberichte Abakums über die Lage an der „Kirchenfront“ und die Dokumentation der entsprechenden „kirchlichen“ Abteilungen stalinistischer Geheimdienste; die detaillierten Aufzeichnungen Ezhovs beim Plenum des ZK im Juni 1937; zwei überaus wichtige Rundschreiben bezüglich des Kampfes mit den „Kirchlern“ in den Jahren des Terrors vom 27. März und 12. Oktober bis 5. November 1937 (den Historikern ist nur eine Kurzbeschreibung dieser bekannt) usw.

Es ergibt sich, dass das Zentralarchiv des FSB in direkter Weise die objektive und allseitige Erforschung der Geschichte, nicht nur zum stalinistischen Terror, sondern auch zum Verhältnis von Kirche und Staat von den 1920er bis Anfang der 1950er Jahre, die in bedeutendem Maße unter der Leitung der Geheimdienste verliefen, behindert. Ebenso versinkt oder verarmt die Erforschung vieler wichtiger Themen der vaterländischen Geschichte beträchtlich durch das künstliche Aufrechterhalten von Lücken in der Erinnerung über die sowjetische Vergangenheit. Der Wille der politischen Führungsebene zur Überwindung des Widerstands seitens der Bewacher ist unentbehrlich, um alle entsprechenden Dokumente von der Geheimhaltung zu befreien

und sie der Gesellschaft und der Wissenschaft zugänglich zu machen.

Solche geheimen Dokumente gibt es im Zentralarchiv des FSB und im Archiv der Russischen Föderation zuhauf. Aber niemand scheint im Moment vorzuhaben, diese von ihrer Geheimhaltung zu befreien und so stellen sie ein schreckliches „Staatsgeheimnis“ dar. Ja, es scheint so, dass es aus dem „staatlichen“ Blickwinkel sehr unangenehm und nicht zweckmäßig wäre, den Menschen zu gestatten, im Detail und ausführlich die Vernichtungstechnik und Ausbeutung des eigenen Volkes durch das Regime zu erfahren und welche Mechanismen, Mittel und Kader daran beteiligt gewesen sind. Auch befindet sich bisher eine große Menge von Dokumenten unter Verschluss, die die Rolle Stalins als Organisator und Führer des Massenterrors und die Rolle von Vorgesetzten und kleineren Anführern enthüllen. Die Bürger sollen offensichtlich nicht auch nur irgendetwas Überflüssiges über das Auf und Ab der Außenpolitik, der Verteidigungsgeschichte des Landes, über heimliche politische Terroranschläge usw. erfahren.

Diejenigen „weltlichen“ Wissenschaftler, die „aus Versehen“ in das Zentralarchiv des FSB gelangen, sind ebenfalls jeglicher Möglichkeit zu freier kreativer Suche beraubt und sind gezwungen, das zu „fressen“, was ihnen vorgesetzt wird. Als V.F. Zima, Erforscher der repressiven Politik sowjetischer Machthaber, die Erlaubnis erhielt, das Zentralarchiv des FSB zu betreten, wurde ihm „gnädigerweise“ außerdem gestattet, einen Einblick in die archivarische Untersuchungsarbeit des Roberts Eich, einst einflussreicher Parteiführer über dessen Foltermethoden sogar Chruschtschow bei seinem Vortrag am XX Parteitag der KPdSU gesprochen hatte, zu nehmen. Doch zum Missmut des Doktors historischer Wissenschaften, wurden ihm anstatt der Angelegenheit Eich nur unbedeutende Fragmente von ihr zur Verfügung gestellt. Die eindeutige Mehrzahl der Unterlagen versteckten die aufmerksamen Wächter in versiegelten Briefumschlägen zuverlässig vor neugierigen Forschern.

Dieser hatte allerdings noch Glück. Nun gestaltet sich sogar so ein gestutzter Einblick in die Angelegenheiten der Unterdrückten zu einem Ding der Unmöglichkeit. Das Jahr 2006 wurde zu einem wichtigen Terrain, das von den Mitarbeitern des „Ministeriums für Wahrheit“ in ihrem siegreichen Zug gegen das historische Gedächtnis eingenommen wurde. Es wurde eine Bestimmung herausgegeben, die die Zulassung zu den Unterlagen von eingestellten Kriminal- und Administerialuntersuchungen regelt, betreffend diejenigen, die politischen Repressionen ausgesetzt gewesen sind. Laut diesem Gesetzesakt können zu den zahlreichen archivarisch ermittelten Angelegenheiten entweder diejenigen Zugang erhalten, die selbst Repressionen erleiden mussten, oder aber ihre Verwandten bzw. von den Nachkommen bevollmächtigte Personen mit spezieller notarieller Vollmacht.

Von nun an wurde die Teilhabe von Wissenschaftlern an der Erforschung von Ermittlungsarbeiten (einer überaus reichen Quelle über die sowjetische Epoche) fast unmöglich. Versuch mal, „Erben“ unbekannter Arbeiter eines Bezirkskomitees oder eines Priesters zu finden, die einfach routinemäßig liquidiert worden sind. Und die Angelegenheiten noch nicht rehabilitierter Personen im Zentralarchiv des FSB sind nunmehr kompromisslos verschlossen, diesmal aufgrund einer besonderen Beugung der behördlich-normativen Auflösungserscheinungen. Aber, verzeihen Sie, Bürger Vorgesetzte, wie bitte soll man überhaupt die Geschichte des stalinschen Terrors erforschen, wenn man die Untersuchungen der Angelegenheiten Ezhov, Berij, Abakum, Frinovskij, Merkulov und deren Handlanger nicht zur Verfügung hat?!

Fortsetzung folgt...

Igor Kurljandskij, Aspirant der Historischen Wissenschaften; Erster wissenschaftlicher Mitarbeiter des Instituts für Russische Geschichte RAN

(Dieser Artikel wurde unter der redaktionellen Überschrift „Über der Geschichte kreisen Greifvögel“ in der Zeitung „Novaja Gazeta“ vom 20. Oktober 2010, No. 17 (38) veröffentlicht.)

Unser **"Bote"** ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofsynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der **"Bote"** wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaeu in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters:

Nr. 530 31-801 • BLZ 700 100 80 (Postbank München)

IBAN/BIC: DE29 7001 0080 0053 0318 01 • PBNKDEFF

mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung.

Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion: **"BOTE"**

Kloster des Hl. Hiob von Počaeu

Hofbauernstr. 26 • 81247 München

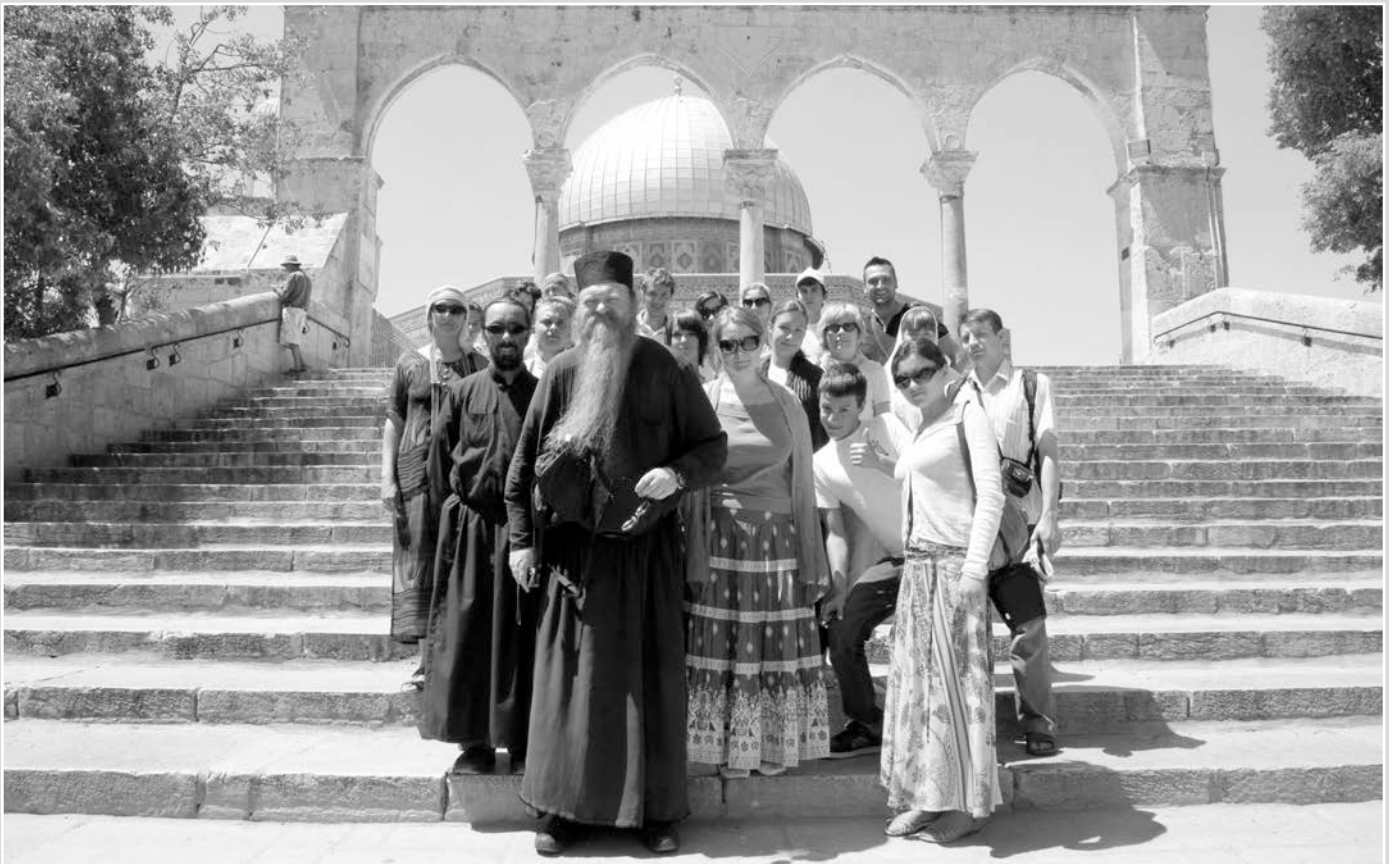
Tel. (089) 20 31 90 85 Fax (089) 88 67 77

Internet: **www.russian-church.de/muc/bote**

www.russianorthodoxchurch.ws

Inhalt dieser Ausgabe

- ◆ 1 ◆ *Erzbischof Mark, Osterbotschaft an die gottbehütete Herde der deutschen Diözese.*
- ◆ 2 ◆ *Hl. Basilius der Große, Homilie über die Worte: „Im Anfang war das Wort“.*
- ◆ 4 ◆ *Hl. Johannes Chrysostomus, Über das Erdbeben.*
- ◆ 6 ◆ *Heiliger Justin von Čelije: Kommentar zum Sendschreiben an die Epheser (6, 21-24): Letzter Teil.*
- ◆ 7 ◆ *Chronik: Januar – März.*
- ◆ 15 ◆ *Metr. Filaret (Wosnesenskij), Ersthierarch der ROKA (†1985), Predigt auf Mitpfingsten.*
- ◆ 16 ◆ *Erzpriester Grigorij Debolskij. Das Fest der Mitpfingsten.*
- ◆ 18 ◆ *Igor Kurljandskij, Ein Knebel für die Geschichte (erster Teil).*



Jerusalem. Bischof Agapit auf dem Tempelberg mit Pilgern aus der Stuttgarter Gemeinde.

SOMMERLAGER „MARTHA UND MARIA“ 2011

I. Termin 04. Juli – 09. Juli 2011 II. Termin 01. August – 06. August 2011
Für Mädchen im Alter von 8 bis 13 Jahren

Die täglichen klösterlichen Gottesdienste, der unmittelbare Kontakt zum Klosterleben, ja allein schon der bloße Aufenthalt im Kloster sind Nahrung für eine junge Seele. Ziel unseres Lagers ist es den orthodoxen Mädchen die hier im Ausland leben die Möglichkeit zu geben, das Klosterleben kennen zu lernen. Wir möchten sie mit Fähigkeiten aus der russisch-orthodoxen Tradition unserer Kirche vertraut machen, welche sie als zukünftige Mütter in ihre Familien hineintragen können. Die Mädchen bekommen die Möglichkeit Altersgenossen aus den Gemeinden von ganz Deutschland und anderen Ländern kennen zu lernen und Freundschaften zu schließen, was zugleich ihren kirchlichen Umgang festigt. Der Aufenthalt in der landschaftlich schönen bayrischen Umgebung, wenn auch nur kurz, bietet den Kindern Erholung des täglichen Alltagstress und des Stadtlebens.



Das Programm für das Sommerlager wechselt jährlich.

In der ersten Tageshälfte findet Religionsunterricht statt, es wird über aktuelle Alltagsprobleme gesprochen und die Kinder werden in den Kirchengesang eingeführt. In der zweiten Tageshälfte werden Handarbeiten durchgeführt und es finden Ausflüge statt.

Füllen Sie bitte das Anmeldeformular, das Sie auf der Seite www.orth-frauenkloster.de finden, aus und senden Sie es entweder per Post an unsere Klosteradresse: Skit der hl. Elisabeth Forstenrieder-Park Str. 2 82131 Buchendorf oder als E-Mail-Anhang an hl.elisabeth@orth-frauenkloster.de

Wir bitten Frauen im Alter bis 50 Jahre, die uns während des Sommerlagers helfen möchten sich unter der Telefonnummer 089 637 35 20 anzumelden, ausgenommen sind die Mütter von teilnehmenden Kindern.

Anmeldeschluss ist zwei Wochen vor Beginn des jeweiligen Durchgangs.

In der Liebe Christi an alle Leser des Boten mit den Wünschen der leuchtenden österlichen Freude,
Die Schwesternschaft des Frauenklosters der hl. Elisabeth



ISSN 0930 - 9047